

FAMA

Feministisch-
theologische
Zeitschrift
14. Jahrgang
Juni 1998

FAMA 2



Früchte des Verstehens

Elisabeth Schüssler Fiorenza zum 60. Geburtstag

Die feministische Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza feiert dieses Jahr ihren 60. Geburtstag. Dies ist für uns FAMA-Redaktorinnen Anlass, mit dem vorliegenden Heft das Werk einer der weltweit bekanntesten Befreiungstheologinnen zu würdigen, die seit über dreissig Jahren immer wieder neu entscheidende Impulse für die Entwicklung einer feministischen Hermeneutik (Lehre vom Verstehen und Interpretieren von Texten) und einer feministischen Befreiungstheologie gegeben hat, die der Befreiung und dem Wohlergehen aller Frauen, nicht nur weisser Mittelstandsfrauen dienen will. Ihre kritisch-feministischen Denkansätze und vor allem ihre Arbeiten zu einer feministischen Interpretation der Bibel haben unzählige Theologinnen beeinflusst – sowohl in der Ersten wie in der Dritten Welt.

Elisabeth Schüssler Fiorenza, die in Deutschland studiert und in neutestamentlicher Theologie promoviert hat, lebt seit vielen Jahren in den USA. Sie war Anfang der 70er Jahre Professorin für Theologie an der University of Notre Dame, anschliessend Professorin für neutestamentliche Studien an der Episcopal Divinity School in Cambridge (Massachusetts) und lehrt seit 1988 als Professorin für Neues Testament an der renommierten Harvard Universität in Cambridge. Daneben hält sie auf Einladung von Universitäten und Frauenkirchen auf der ganzen Welt immer wieder Gastvorlesungen und Vorträge. Sie ist die erste weibliche Präsidentin der «Society of Biblical Literature» und Mitbegründerin und Mitherausgeberin des seit 1985 erscheinenden «Journal of Feminist Studies in Religion».

Wir möchten das grundlegende und wegweisende Werk von Elisabeth Schüssler Fiorenza würdigen, indem wir nach den «Früchten» ihrer theologischen Arbeit fragen: Wo und inwiefern hat sie auf andere Theologinnen inspirierend gewirkt? Wie und wo hat ihr theologischer bzw. hermeneutischer Ansatz Früchte getragen? Wir haben den Fokus für diese Fragestellung auf unseren, d.h. den europäi-

schen oder genauer den deutschsprachigen Kontext gelegt, da es uns um die Würdigung der «Früchte» von Elisabeth Schüssler Fiorenzas Arbeit in unserem eigenen Kontext geht. Wir möchten damit gleichzeitig einem feministisch-theologisch interessierten Publikum bei uns ihre theologischen und hermeneutischen Ansätze näherbringen, da diese über den Kreis der Theologinnen hinaus leider noch wenig bekannt sind.

Eröffnet wird dieses Heft deshalb auch mit einer Einführung in Elisabeth Schüssler Fiorenzas Modell einer kritisch-feministischen Befreiungstheologie und Hermeneutik. Die deutsche Theologin Christine Schaumberger, die seit vielen Jahren mit dem hermeneutischen Ansatz von Elisabeth Schüssler Fiorenza arbeitet und selber massgeblich zur Entwicklung einer feministischen Befreiungstheologie im deutschen Kontext beigetragen hat, führt in das Werk von Elisabeth Schüssler Fiorenza ein. Sie verbindet diese Einführung zugleich mit einer Würdigung ihrer Bedeutung für die feministische Theologie.

Die in den Niederlanden arbeitende deutsche Theologin und Universitätsdozentin Hedwig Meyer-Wilmes geht in ihrem Artikel auf Elisabeth Schüssler Fiorenzas Konzept der Frauenkirche, «Wolmen-ekklesia», ein und zeigt dessen politische «Früchte» auf.

Silvia Schroer, Professorin für Altes Testament und Biblische Umwelt an der Universität Bern, greift in ihrem Beitrag ein anderes wichtiges Thema von Elisabeth Schüssler Fiorenzas Arbeit auf: die Weisheitstheologie. Angeregt durch die Wiederentdeckung der biblischen Weisheitstraditionen durch Elisabeth Schüssler Fiorenza beschäftigt sich die Autorin seit vielen Jahren mit der personifizierten Weisheit in den Schriften der Hebräischen Bibel. In ihrem Beitrag, einer feministischen Lektüre des «Buches der Weisheit», bezieht sie neben Texten auch die Bildkunst als eine wichtige Quelle des Verstehens ein.

Regula Strobel, feministische Theologin und FAMA-Mitbegründerin, zeigt in ihrem Artikel an einem konkreten Beispiel auf, wie mit dem hermeneutischen Ansatz von Elisabeth Schüssler Fiorenza in der Pfarrei gearbeitet werden kann und wie er Frauen und Männer verändert.

Einen anderen praktischen Anwendungsbereich für Elisabeth Schüssler Fiorenzas Hermeneutik hat Gina Schibler, Studienleiterin im evangelischen Tagungszentrum Boldern, entdeckt. Ihr Beitrag geht nämlich den «Früchten» des hermeneutischen Ansatzes von Elisabeth Schüssler Fiorenza für die Seelsorge und die Erwachsenenbildung nach bzw. sie wendet ihn in kreativer Weise auf die Seelsorge und Erwachsenenbildung an.

Ein weiteres spannendes Praxisfeld für den hermeneutischen Ansatz von Elisabeth Schüssler Fiorenza kommt im Artikel von Eva Renate Schmidt, Theologin,

Supervisorin und Organisationsberaterin, zur Sprache: Die Hermeneutik des Verdachts als Diagnoseprinzip für Organisationen wie z.B. die Kirchen.

Wie dieser kurze Überblick über die Artikel in unserem FAMA-Heft deutlich macht, hat Elisabeth Schüssler Fiorenzas theologische Arbeit eine Fülle verschiedener und vielgestaltiger Früchte getragen – und die hier beschriebenen sind ja längst nicht alle.

Wir hoffen deshalb, liebe Leserin und lieber Leser, dass wir Sie mit unserem Heft dazu anregen können, sich voller Neugier, Wissbegierde und Entdeckungslust in die Artikel und Bücher von Elisabeth Schüssler Fiorenza zu vertiefen, deren wichtigste wir in einer Literaturliste zusammengestellt haben. Vielleicht entdecken Sie dabei noch andere «Früchte» für Ihren eigenen Lebensbereich.

Dir, liebe Elisabeth, wünschen wir FAMA-Redaktorinnen von Herzen alles Gute zu Deinem 60. Geburtstag. Wir danken Dir für all das, was wir bis heute von Dir lernen konnten, und freuen uns auf das, womit Du in Zukunft unser Denken schärfen und unsere Vision von einer anderen, gerechteren Welt nähren wirst.

«Sei gesegnet, unsere Schwester
Sei gesegnet auf Deinem Weg...
Worte weisst Du zu sagen, auf Deine eigene Weise
Und Sterne erhellen Deine Nacht
Solltest Du jemals müde werden
Und das Lied Deines Herzens ohne Wiederhall bleiben
Dann denke daran, dass wir warten
Um Dich wieder aufzurichten
Und wir werden Dich segnen, unsere Schwester ...»

(Aus dem Segenslied von Marsie Silvestro)

Doris Strahm

Eine Theologie, notwendig und stärkend wie Brot

Christine Schaumberger

«Zu ihrem Gedächtnis», «Brot, nicht Stein», «Das Schweigen brechen – sichtbar werden»: Elisabeth Schüssler Fiorenza gibt ihren Schriften Titel, die nicht nur Lese-Interesse wecken, sondern den Hunger nach Erinnerung, Gerechtigkeit und Solidarität. Sie sind drängende Formulierungen, sprachliche Bilder, poetische Begriffe, die verblüffen und begeistern, Wahrnehmungsmöglichkeiten und Denkrichtungen zeigen, Bedeutung und Lebensnotwendigkeit, aber auch Schwierigkeit und Komplexität kritisch-feministischer Befreiungstheologie anzeigen. Sie sind Ausdruck feministischer Visionen, Mühen und Kämpfe, von Elisabeth Schüssler Fiorenza liebevoll formuliert und ihren LeserInnen zur Verfügung gestellt als Erinnerungsmittel, Orientierungshilfen, Wahrnehmungsspuren.

«Zu ihrem Gedächtnis»

Mit ihrem Buchtitel «Zu ihrem Gedächtnis» widmet Elisabeth Schüssler Fiorenza ihre Arbeit an der «feministisch-theologischen Rekonstruktion der christlichen Ursprünge» der Aufgabe, die Frau, die Jesus salbte, zu erinnern: «Wo immer auf der ganzen Welt das Evangelium verkündet wird, da wird zu ihrem Gedächtnis erzählt werden, was sie getan hat.» (Mk 14,9)

Doch das Bibelzitat, das die Erinnerung dieser Frau verspricht, tradiert bereits ihr Vergessenwerden: «...im Gegensatz zu den Geschichten von Judas und Petrus, die sich dem christlichen Gedächtnis eingeprägt haben, ist die Geschichte dieser Frau fast ganz vergessen... Selbst ihr Name ist uns verloren. Wo immer das Evangelium verkündet und die Eucharistie gefeiert wird, wird eine andere Geschichte erzählt: nämlich die Geschichte des Apostels, der Jesus verraten hat. Der Name des Verräters ist in Erinnerung, der Name der treuen Jüngerin ist vergessen – weil sie eine Frau war.»¹ Sie erinnern heisst gleichzeitig wahrnehmen, dass sie vergessen ist. Jeder Versuch, die Erfahrungen und Wirksamkeiten von Frauen zu erinnern und zu würdigen, muss daher das Vergessen erinnern und die Unsichtbarkeit

von Frauen benennen und kritisieren: eine Unsichtbarkeit, die nicht eine tatsächliche Abwesenheit von Frauen widerspiegelt, sondern dadurch hergestellt wurde und wird, dass Frauen in der Bibel und durch die herrschende Bibelauslegung, in der Geschichte und durch die herrschende Geschichtsschreibung nicht beachtet, übersehen, verschwiegen wurden und werden.

Dieses Fehlen in der Erinnerung ist nicht nur eine Wissenslücke. Es wird als Entbehrung, Zerstörung, Wunde erlebt. Es ist Anlass von Erschrecken, Schmerz, Trauer, Wut, Protest, endlosen Bemühungen, die Wunden der vorenthaltenen Erinnerung wahrzunehmen und die Verlorengegangenen zu suchen.

Während Kritik der Unsichtbarkeit von Frauen und Reklamation der Erinnerung der unsichtbaren Frauen immer noch als «Frauenthema» ausgegrenzt werden, besteht die Selbst-Verpflichtung «zu ihrem Gedächtnis» darauf, dass die entscheidende theologische Frage ist, «dass die christliche Botschaft nicht verkündet werden kann, wenn die Jüngerinnen und ihre Taten nicht ins Gedächtnis gerufen werden».² Wie Elisabeth Schüssler Fiorenza immer wieder betont, genügt es daher nicht, Lücken zu füllen, blinde Flecken zu ergänzen, der «männlichen» Tradition eine «weibliche» hinzuzufügen. Notwendig ist die Kritik und Umwandlung der gesamten christlichen Theologie und ihrer Traditionen.

Visionen, Wirksamkeit, Leiden und Kämpfe toter Frauen: Dem Duft der gefährlichen Erinnerung auf der Spur

Wenn ich «zu ihrem Gedächtnis» sage, lese, schreibe, ahne ich einen Hauch des Duftes, den diese Frau verschenkte. Nachdem ich es ins Deutsche übersetzt hatte, habe ich mehrere Frauenseminare zu Elisabeth Schüssler Fiorenzas Buch «Zu ihrem Gedächtnis» gehalten. Oft begann ich die gemeinsame Arbeit mit dem Buch damit, dass wir die Namenlosigkeit und das Vergessensein dieser Frau wahrnahmen und ausdrückten und versuchten, ihrem Gedächtnis mithilfe von Duftölen auf die Spur zu kommen. Der Duft, manchmal auch die verschiedenen und konkurrierenden Düfte, begleitete uns, jede einzelne Teilnehmerin, während des gesamten Seminars. Er durchzog die Tagungshäuser, breitete sich aus, wo wir Frauen gingen, zusammensassen, arbeiteten, diskutierten, ausruhten, feierten. Er hinterliess Spuren in Gängen, Treppenhäusern, Liften, Toiletten. Er veränderte das Klima in den manchmal ungelüfteten Räumen, irritierte die Teilnehmer der anderen Seminare, hielt sich an Orten, die die Frauen längst verlassen hatten. Selbst in entlegenen Winkeln liess er unvermutet ahnen: Hier muss eine von uns gewesen sein.

Düfte sind Erinnerungsmittel, und sie führen auf die Spur von Möglichkeiten,

die Vergessenen zu erinnern – oder auch erst als vergessen wahrzunehmen und zu vermissen. Sie verbinden sich mit der Erinnerung an ferne und tote Menschen, an vergessene Lebenssituationen, an verlorengegangene Gefühle. Manchmal trifft mich solch ein Duft wie ein Schock: Ich denke, eine Person, die ich fast vergessen hatte, stünde hinter mir. Manchmal begegnet mir plötzlich ein Duft und setzt Erinnerungsanstrengung in Gang, lässt mich danach fragen, wo ich diesen Duft schon gerochen habe, an wen er mich erinnert. Manchmal versuche ich gezielt, Düfte aufzufinden und ihnen zu folgen. Düfte können stärken, trösten, anregen, aufregen, beruhigen. Düfte sind flüchtig, sie können nicht festgehalten werden, doch es ist möglich, sie als Hauch zu ahnen, sie zu suchen, ihnen zu folgen. Sie können auftauchen, wo sie nicht erwartet werden, sie können aufstören, sie können sich wirkungsvoll ausbreiten.

Ähnlich kann die feministisch-theologische Selbst-Verpflichtung «Zu ihrem Gedächtnis» wirken. Sie trägt Erfahrungen, Kritik und Erkenntnisse mit sich. Sie kann bewusst als Erinnerungsmittel und Anstoss zur Kritik eingesetzt werden, um die Postulate und Einsichten dieses Buches von Elisabeth Schüssler Fiorenza nicht zu vergessen, sondern weiterzuführen und zu verbreiten. Sie kann mich begleiten beim Lesen nicht nur der Bibel und theologischer Bücher, sondern beim Lesen jedes Buches, beim Hören von Vorlesungen und Predigten, bei der Zeitungslektüre, beim Fernsehen, in Diskussionen und Alltagsgesprächen. Sie kann unerwartet durch die Gedanken geistern und das eigene Denken infragestellen. Sie führt dazu, Spuren des Wirkens von Frauen zu ahnen und zu suchen, wo sie ungenannt, vergessen, unsichtbar sind: an allen Orten, zu allen Zeiten, in allen Lebensbereichen.

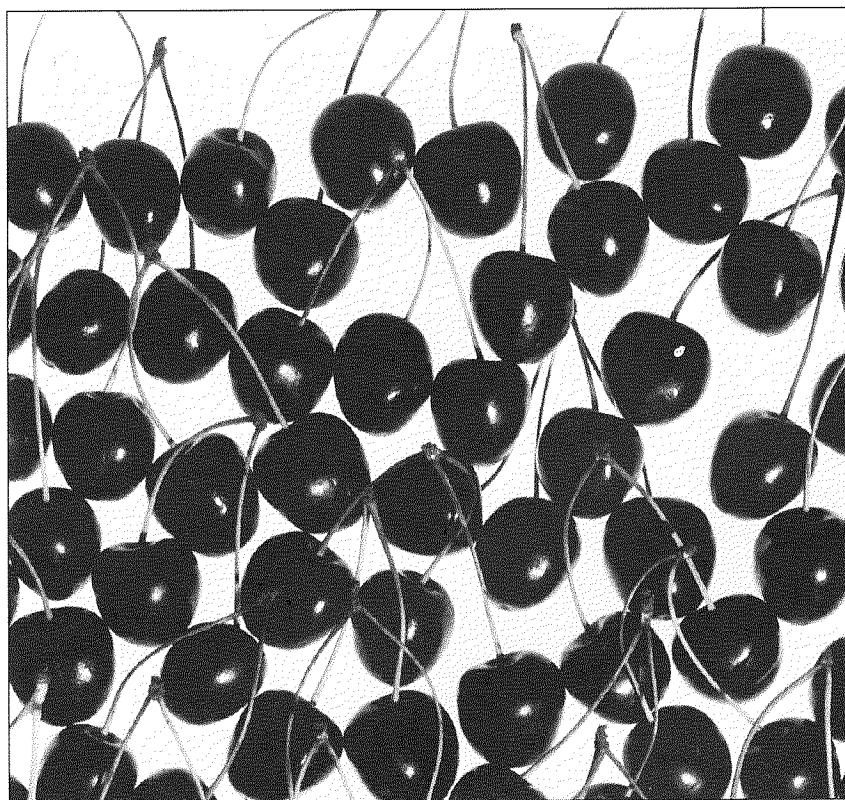
Erinnerung «zu ihrem Gedächtnis» beschreibt Elisabeth Schüssler Fiorenza als «gefährliche Erinnerung». Sie greift damit eine zentrale Kategorie der Politischen Theologie von Johann Baptist Metz auf: Erinnerungen, die nicht «passen» und sich nicht einordnen lassen in die Gegenwart, die das Vorfindliche, das Selbstverständliche, das «Unausweichliche» nicht bestätigen, die wie ein Blitz plötzlich die Gegenwart beleuchten, in Frage stellen, zu subversiven Schweisen und Einsichten führen und das Verlangen nach Verwandlung, nach einem «anderen» Leben wachrufen. Solche Erinnerung wird den Traditionen und Gewissheiten, die als massgebend betrachtet werden, gefährlich. Sie verwandelt Theologie, Weltanschauung und Alltagswissen. Sie ist eine Form der Solidarität mit den toten und vergessenen Frauen und stärkt in den «Kämpfen um Überleben und Wohlergehen». Gefährliche Erinnerung steht in Widerstreit zu geläufigen Weisen des Sich-Erinnerns:

Sie wehrt sich gegen «verklärende Erinnerung». Daher geht es Elisabeth Schüssler Fiorenza nicht darum, die Geschichte eines paradiesischen Ursprungs oder die «Nachfolgemeinschaft von Gleichgestellten» als ideal geglückte Ursprungsbewegung zu finden. Sie versucht weder, die Geschichte von Frauen als «weibliche» Geschichte mächtiger und starker Frauen zu rekonstruieren, noch als Geschichte «unschuldiger» Opfer. Sie beansprucht, die Geschichte als Geschichte der Kämpfe von Frauen wiederzugewinnen. Sie sieht vergangene Leiden und Zerstörungen, Verschweigen und Vergessen nicht als «vergangen und vorbei» an und findet sich nicht damit ab. Sie sucht die Erinnerung der toten Frauen, ihrer Lebensbedingungen und Erfahrungen, ihrer Visionen und Mühen, ihrer Wirksamkeit und ihrer Zerstörung, ihrer Macht und ihrer Leiden.

«Brot, nicht Stein». Schmerzhaft und kreative Spannungen kritisch-feministischer Befreiungstheologie

Eine feministische Theologin, die sich nicht abfindet mit dem Vergessen, die sich verpflichtet, «zu ihrem Gedächtnis» zu arbeiten, ist konfrontiert damit, dass die Fragen und Orientierungen, die sie als grundlegend und entscheidend ansieht, als unwesentlich für Theologie, Wissenschaft, Politik abgewertet werden, dass ihr Verlangen nach Solidarität mit den vergessenen, unsichtbarsten, ärmsten Frauen und ihre Forderung nach einer feministischen Theologie, die sich den Kämpfen von Frauen um Überleben, Gerechtigkeit, Befreiung, Wohlergehen verpflichtet, als «überholt» und naiv abgetan wird. Sie muss sich Tag für Tag darum bemühen, die eigenen feministischen Wahrnehmungen, Erkenntnisse, Bewertungen, Visionen zu erhalten und zu schärfen. Elisabeth Schüssler Fiorenzas Postulat «Brot, nicht Stein» ist für diese Wahrnehmungskämpfe wegweisend. Mit dieser Formulierung bekräftigt sie, dass es um lebensentscheidende Fragen geht. Sie reklamiert den Anspruch auf christliche Erinnerung und Heilige Schriften als «Brot, das uns Frauen als Volk Gottes in unserem Kampf gegen Unrecht und Unterdrückung ernährt, stärkt und zum Durchhalten befähigt».³ Gleichzeitig kritisiert sie, dass die Bibel uns als «steinernes Tafel», ...auf der für alle Zeiten das unveränderliche Wort Gottes eingraviert ist» vorgehalten wird: Stein, der nicht nährt, sondern als Waffe gebraucht werden kann und wird.

Feministisches Bemühen um Erinnerung und Interpretation als Brot für Frauen und feministische Kritik eines Gebrauchs der christlichen Schriften und Traditionen als Stein stehen zueinander in Spannung. Das Postulat «Brot, nicht Stein» schärft die Aufmerksamkeit für diese Spannung, die schmerzhaft ist, manchmal zur Zerreißprobe wird, aber gleichzeitig, wenn sie durchgehalten



wird, erkenntnisfördernd und kreativ wirkt. Eine feministische Theologie, die diese Spannung beachtet, konzentriert sich nicht darauf, frauenbefreiende Traditionen und Texte im Gegensatz zu frauenunterdrückenden Traditionen und Texten zu identifizieren und sie als normativ zu definieren. «Eine solche feministische, auf Befreiung und Heilsein hin angelegte Schriftauslegung...sucht nicht das Christsein von FeministInnen durch die Bibel zu begründen, sondern sie sucht ChristInnen zu befähigen, die Schrift feministisch-kritisch auf Befreiung hin zu lesen.»⁴ Sie fragt danach, wie wir Texte – alle Texte – verstehen, interpretieren, mitteilen können, um sie als Herausforderung, Orientierung, Stärkung – als Brot für Frauen in unseren Kämpfen – zur Verfügung zu stellen, und wie wir einen Gebrauch dieser Texte erkennen und kritisieren, der Frauen dieses Brot vorenthält und statt dessen Stein gibt.

Der Anspruch auf «Brot, nicht Stein», ist konkret. Er verdeutlicht, dass das Verlangen von Frauen nach entbehrter Erinnerung und Religion brennt wie Hunger: «Herzen verhungern genauso wie Körper.» Es geht nicht um Brot «im übertragenen Sinn», sondern es geht um unser Leben, es geht darum, christliche Erinnerung auf die Überlebenskämpfe von Frauen, auf Arbeit und Armut von Frauen, auf die tagtäglichen Mühen um Nahrung, auf den Hunger der ärmsten Frauen zu beziehen.

Kritisch-feministische Hermeneutik

Wie können wir verstehen? Wie sollen wir Texte lesen, interpretieren, bewerten, gebrauchen? Um Frauen Brot, nicht Stein zur Verfügung zu stellen, hat Elisabeth Schüssler Fiorenza ihre kritisch-

feministische Hermeneutik entwickelt: nicht eine einzige Methode und nicht eine einzige Blickrichtung, sondern ein mehrdimensionales Modell. Es wird von ihr veranschaulicht als Tanz, zusammengesetzt aus verschiedenartigen Schrittfolgen, als Lesestrategien, die kombiniert und abgewechselt werden müssen, oder auch als Versuch, genauer wahrzunehmen dadurch, dass unterschiedliche Brillen aufgesetzt und diese Brillen mehrmals gewechselt werden.

a) *Die Hermeneutik des Verdachts* steht in Gegensatz zu einer Hermeneutik der Zustimmung. Sie «versieht alle Bibeltexte mit einem warnenden Etikett: Vorsicht! Könnte Ihre Gesundheit und Ihr Überleben gefährden.»⁵ Sie geht davon aus, dass Frauen unsichtbar gemacht und zum Schweigen gebracht wurden und werden, nicht nur durch Auslegung und Verkündigung der Bibel, sondern in den biblischen Texten selbst. Sie versucht, der Tatsache gerecht zu werden, dass alle biblischen Texte in androzentrischer Sprache geschrieben wurden und im Kontext einer patriarchalen Gesellschaft und Kultur entstanden sind. Sie sieht die im Kanon der Heiligen Schrift gesammelten Schriften als «Dokument der historischen Sieger», das durch Ausgrenzung entstanden ist, Herrschaftsinteressen der Sieger widerspiegelt und den Prozess der Marginalisierung und des Vergessens von Frauen unsichtbar macht. Die Texte sollten daher nicht als adäquate Beschreibungen der Wirksamkeit von Frauen gelesen werden, sondern auf Spuren und Anzeichen hin untersucht werden, die hinweisen auf Herrschaftsinteressen und auf Prozesse, Frauen zurückzudrängen. Vor allem auch die eigenen Lesegewohnheiten und Erwartungen soll die Leserin als

verdächtig ansehen: ob sie dem Text «blind vertraut»; ob sie in manchen Texten die Präsenz von Frauen von vornherein ausschliesst; welche androzentrischen Selbstverständlichkeiten und Vorannahmen sie beim Lesen beeinflussen.

Die Hermeneutik des Verdachts verlangt von der Leserin, wie eine Detektivin zu arbeiten, die ein Verbrechen untersucht und dabei weitere Verbrechen aufdecken könnte und geplante weitere Verbrechen verhindern will. Sie liest biblische Texte und Traditionen so, als würde sie den Tatort eines Verbrechens in Augenschein nehmen. Sie sucht nach Spuren, Hinweisen, Abdrücken. Sie führt ihre Durchsuchung sorgfältig, gründlich, systematisch durch, sammelt Informationen. Jede Spur, sei sie noch so gering, kann die entscheidende sein. Sie achtet aber auch auf ihre Ahnungen, Vermutungen, Gefühle. Wenn sie etwas übersieht, kann es vorkommen, dass während ihrer Arbeit weitere Verbrechen begangen werden.

b) Die *Hermeneutik der Erinnerung* oder der historischen Rekonstruktion, sucht in, durch, hinter dem androzentrischen Text die Geschichte von Frauen bzw. biblische Geschichte als Geschichte von Frauen und Männern wiederzufinden. Sie muss darauf achten, androzentrische Texte über Frauen nicht für bare Münze zu nehmen. Doch statt androzentrische Bibeltexte und patriarchale Traditionen als irrelevant beiseite zu schieben, sucht sie auch in Texten, die Frauen explizit marginalisieren oder ganz und gar verschweigen, Spuren der Frauen: ihrer Wirksamkeit, Kämpfe, Macht, Unterdrückung, Leiden. Sie arbeitet wie eine Quiltnäherin, die zerrissene, abgelegte Textilien als wertvolle Ressource benutzt, die in einem schäbigen Fetzen Bedeutung und Schönheit entdecken kann, für die jedes Stückchen alter Stoff ein notwendiger Teil des aus vielen Stückchen zusammengefügtten, neuen, erst entstehenden Kunstwerks sein kann. Elisabeth Schüssler Fiorenza hat für diese Sucharbeit wertvolle Anleitungen erarbeitet. Wenn in einem androzentrischen Text eine Frau explizit auftaucht, dann sollte dies als «Spitze eines Eisbergs» bewertet werden, dessen grösster Teil unter der Meeresoberfläche unsichtbar bleibt. Jede Aussage über eine Frau soll als Hinweis auf eine verbreitete, im Meer des Verschweigens unsichtbare Wirksamkeit von Frauen verstanden werden. Normative Aussagen über Frauen («Die Frau schweige in der Gemeinde») sind nicht als Beschreibungen der historischen Situationen und Erfahrungen von Frauen zu lesen, sondern als Vorschriften, die auf eine historische Wirksamkeit von Frauen schliessen lassen, die durch solche Vorschriften zurückgedrängt werden sollte. Jeder Text, der in grammatisch männlicher Sprache («Jünger», «Zöllner», «Pharisäer») formuliert ist, soll,

solange nicht eindeutig bewiesen ist, dass Frauen nicht beteiligt waren, als Text gelesen werden, der auch von Frauen handelt – so ungewohnt und unwahrscheinlich dies unseren Denkgewohnheiten auch sein mag.

c) Die *Hermeneutik der Verkündigung* achtet darauf, dass die Texte für Frauen «Brot» werden. Sie bewertet alle Texte, Interpretationen, Verkündigungen danach, ob sie Frauen verletzen, ob sie Herrschaftsstrukturen legitimieren, ob sie Frauen dazu anhalten, sich mit Ungerechtigkeit und Unterdrückung abzufinden, und kritisiert nicht nur die unterdrückende und versteinemde Wirkung, sondern warnt vor ihr und arbeitet ihr entgegen. Wie eine Frau, die sich Tag für Tag angestrengt und erfinderisch um Nahrung und andere Überlebensmöglichkeiten müht, oder wie die Frau, die so lange mit grossem Aufwand nach der verlorenen Münze sucht, bis sie sie gefunden hat, durchsucht sie Texte nach «Brotstückchen», die für Frauen, die in Unterdrückung leben, notwendige Nahrung sind und Frauen für das Überleben und Verwandeln stärken.

d) Die *Hermeneutik der Imagination* arbeitet mit allen Möglichkeiten und Weisen der Kreativität, um verlorengegangenen Erinnerungen und noch ungeahnten Möglichkeiten auf die Spur zu kommen. Alle Sinne, alle Wahrnehmungsmöglichkeiten, alle Ausdruckskräfte können und sollen als Quelle und Werkzeug der Erinnerung und Vision erkannt, genutzt und ausgebildet werden.

Kyriarchatsanalyse: weil Herrschaft nicht eindimensional zu verstehen und zu verwandeln ist

Voraussetzung und Grundlage dieser Hermeneutik ist ein feministisches Befreiungsengagement, das Herrschaft und Unterdrückung analysiert, um sie zu verwandeln hin auf Gerechtigkeit und Befreiung. Dafür hat Elisabeth Schüssler Fiorenza – zunächst unter der Bezeichnung «Patriarchat», in ihren jüngeren Veröffentlichungen mit der Benennung «Kyriarchat» – eine Herrschaftsanalyse entwickelt. Ihre Analyse unterscheidet sich von eindimensionalen Konzepten, die davon ausgehen, dass alle Männer über alle Frauen herrschen, oder Gemeinsamkeit und Verallgemeinerbarkeit von Frauen voraussetzen oder sich auf das Verhältnis oder die Hierarchie der Geschlechter konzentrieren. Weil Frauen erfahren, dass verschiedene Unterdrückungsstrukturen, z.B. Rassismus, Sexismus, Klassenherrschaft, nicht voneinander unabhängig, sondern gleichzeitig, sich gegenseitig stützend und verstärkend, in ihrem Leben wirksam sind, ist es unangemessen, diese Unterdrückungsstrukturen isoliert zu analysieren. Kyriarchatsanalyse untersucht das Zusammenwirken der verschiedener Formen von Unterdrückung und Herrschaft, die nicht als über- und untergeordnet oder parallel wirkend,

sondern als sich gegenseitig multiplizierend gesehen werden. Die Analyse jeder Erfahrung, jedes Kontextes von Frauen geschieht im Blick auf die ärmsten, unterdrücktesten, vergessenen Frauen, der feministischen Vision folgend: «Keine ist befreit, wenn nicht jede befreit ist.»

Mühevoll, anstrengend, begeisternd: Wir setzen unsere kritisch-feministische Arbeit fort

Elisabeth Schüssler Fiorenza hat dafür gearbeitet, feministische Theologie in Bewegung zu bringen. Ihre Werke waren grundlegend und wegweisend für feministische Theologie und sind es weiterhin. Und sie geht – feministische Theologie und politisch-gesellschaftlich-kulturelle Entwicklungen reflektierend – immer weiter in dieser theoretischen und politischen Arbeit: in Texten, öffentlichen Reden, Engagement in feministischen Bewegungen, unaufhörlichen, anstrengenden Bemühungen. Sie hört nicht auf, Herrschaftsanalyse, den Anspruch auf Orientierung an den unterdrücktesten und ärmsten Frauen, auf Erinnerung der Vergessenen und auf Religion als Brot für die Überlebens- und Befreiungskämpfe kritisch und selbstkritisch einzuklagen und andere Frauen für diese Mühen und Anstrengungen zu begeistern und zu befähigen. Können wir überhaupt genügend würdigen, was feministische Theologie, vor allem deutschsprachige feministische Theologie ihr und ihrem Werk zu verdanken hat? In diesem Jahr, in dem wir ihren 60. Geburtstag feiern dürfen, feiern wir auch einen doppelten 10. Geburtstag von zwei wichtigen Büchern: Vor zehn Jahren erschienen «Zu ihrem Gedächtnis» und «Brot, nicht Stein» erstmals in deutscher Übersetzung. Wir können diese Geburtstage feiern, indem wir zu ihrem Gedächtnis diese Bücher und ihre weiteren Bücher lesen, mit ihnen weiterarbeiten, Erkenntnisse und Kritik und Begeisterung weitergeben und verbreiten: Wir setzen unsere kritisch-feministische Arbeit fort!

Christine Schaumberger, freischaffende feministische Theologin, arbeitet an kontextueller feministischer Befreiungstheologie, gehört zur AG Feminismus und Kirchen.

- 1) *Zu ihrem Gedächtnis*, Gütersloh¹ 1993, 11.
- 2) A.a.O., 12f.
- 3) *Brot statt Steine*, Freiburg/Schweiz 1988, 15. Engl. Titel: *Bread Not Stone*.
- 4) *Die Frauen gehören ins Zentrum*, in: B. Hübner / H. Meesmann (Hg.), *Streifall Feministische Theologie*, Düsseldorf 1993, 13–22, 21.
- 5) *Entscheiden aus freier Wahl. Wir setzen unsere kritische Arbeit fort*, in: Letty M. Russell (Hg.), *Befreien wir das Wort*, München 1989, 48–161, 154.

Frauenkirche

Interpretationsforum von
(Un-)Gleichen

Hedwig Meyer-Wilmes

6

Frauen in der (katholischen) Kirche sind eingeschlossene Ausgeschlossene, rebellische Sympathisantinnen oder 'einheimische Fremde', sind gleichzeitig Insiderinnen wie Outsiderinnen. Sie leben eine Identität im Widerspruch, die Elisabeth Schüssler Fiorenza mit dem Kollektivbegriff 'Frauenkirche' bzw. 'wo/men-ekklesia' beschreibt. In diesem Begriff sammelt sich Analyse und Vision. Ihr geht es um den politischen Ursprungssinn von 'ekklesia', in dem die 'wo/men-ekklesia' als demokratisch-öffentlicher Zusammenschluss «freier BürgerInnen», die auf dem «Sichtbarwerden von Frauen im Bereich biblischer Religion» bestehen, verstanden wird. Dieses politische Konzept von 'ekklesia' als parlamentarischer Versammlung freier BürgerInnen lässt Freiheit und Selbstbestimmung von Frauen in der kyriarchalen Kirche sichtbar und denkbar werden, ist kritische Praxis und Vision einer radikalen Demokratie in Kirche und Gesellschaft.

Doch diese Praxis und Vision von Kirche ist für Elisabeth Schüssler Fiorenza nicht nur ein Politikum, sondern auch eine biblische Verheissung. In ihren

exegetischen Arbeiten schält sie die 'Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten' als zentrales Motiv der Jesusbewegung heraus³, um der zeitgenössischen Männerkirche die Basis ihrer 'historischen' Argumentation zu nehmen und den heutigen ChristInnen die Macht des Erbes der VorfahrInnen wieder zurückzugeben.

Wichtig ist, dass sie ihren Hinweis auf die frühchristliche Existenz der Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten nicht gebraucht, um ihr Konzept von 'wo/men-ekklesia' zu legitimieren, sondern um Brüche und Kontinuitäten mit der christlichen Tradition nachzuweisen. Frauenkirche kann sich demnach auch als solche verstehen, wenn es keinerlei positive Anhaltspunkte ihres Selbstverständnisses in Bibel und Tradition geben würde. Ihr geht es nicht um eine apologetische Verteidigung von Bibel und Tradition gegenüber feministischer Kritik, sondern um eine feministische Rekonstruktion von Bibel und Tradition. Ihr 'normativer' Ausgangspunkt ist die Befreiung von Frauen und Männern aus kyriarchalen Strukturen und nicht eine Neuinterpretation des Christentums. Dass ihr dies dennoch gelungen ist, zeigt insbesondere ihr letztes Buch 'Jesus – Miriams Kind, Sophias Prophet'⁴, in dem sie die Frauenkirche als Interpretationsgemeinschaft von TheologInnen, die um ein anderes christologisches Selbstverständnis ringen, nachzeichnet. In ihrer Argumentation formieren sich die 'neuen Schläuche', die der 'alte Wein' christlicher Traditionen benötigt, um überhaupt wieder geniessbar zu sein. Diese Neuinterpretation verdankt sich der feministischen Weitsicht, mit der sie die Enge der religiösen Tradition aufbricht.

Die politischen Früchte des Ansatzes von Elisabeth Schüssler Fiorenza

Die Früchte ihres Konzeptes sind auf drei Ebenen zu finden. Zum einen führt Elisabeth Schüssler Fiorenza uns mit ihren Überlegungen aus der leidigen Sackgasse der Exodusdebatte: Bleiben wir in der Kirche oder gehen wir? Sie entpersonalisiert diese Frage, indem sie auf die Gespaltenheit der Institution selbst hinweist und damit die Homogenität von Kirche in Frage stellt. Gerade heute werden wir ja mit dem Umstand konfrontiert, dass die Kirche aus mehreren Kirchen besteht, denn die Ausdifferenzierung und Segmentierung der Gesellschaft spiegelt sich auch in der kirchlichen Institution. Elisabeth Schüssler Fiorenza hat diese moderne Entwicklung schon sehr früh in ihre Kirchenanalyse einbezogen.

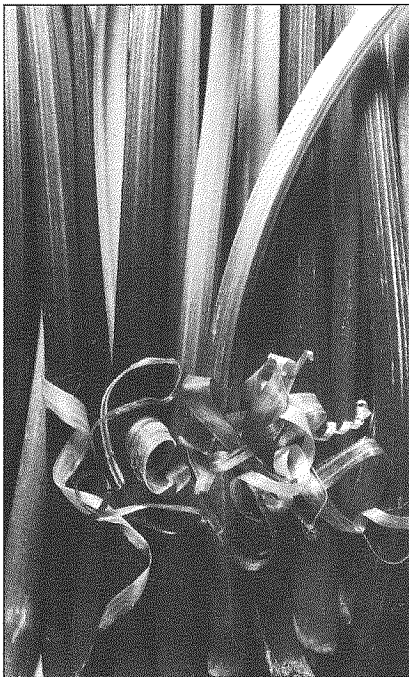
Zum zweiten nimmt sie die persönliche Kirchenerfahrung ernst, die da lautet: Frauen leiden an ihrer Kirche und lieben sie. Frauen engagieren sich im Nahbereich von Kirche und kritisieren den Fernbereich, der die Kirche nach 'ausen' repräsentiert. Das hat zur Folge, dass Frauen, die noch in der Kirche engagiert sind, in ihrer Kritik ebenso

scharf und rigide sind wie die Fernstehenden⁵. Das bedeutet, Elisabeth Schüssler Fiorenza kann mit ihrem Konzept beide Gefühle auffangen, das der Enttäuschung und das des Engagements.

Zum dritten betont Elisabeth Schüssler Fiorenza in ihrem Konzept von 'wo/men-ekklesia' die öffentliche Relevanz von Kirche und damit den institutionell-politischen Aspekt. Für sie reicht es nicht aus, die Kirche als 'Gemeinschaft von Freundinnen' (Hunt) oder als 'kosmischen Bund der Seienden' (Daly) zu skizzieren. Die Frauenkirche ist ein öffentliches Forum, auf dem die Verschiedenheit der Positionen sichtbar wird und damit dialogfähig. Ihr Verdienst ist, dass sie sich auf die bestehende kyriarchale Kirche bezieht, aber nicht auf diese fixiert bleibt. Sie entwickelt eine Vision von Kirche auf der Grundlage der schon bestehenden Interpretationsgemeinschaft von Gleichen, die im Verhältnis zu anderen Ungleichen sind. Das heisst, ihr Kirchenkonzept wahrt diese Spannung, ohne die Utopie eines egalitären Ethos aufzugeben. In dieser Kirche fühle ich mich zu Hause. Es ist eine Kirche «der leeren Kathedralen, der zerstörten Synagogen, der gespaltenen Moscheen». Es ist die Kirche der Marthas, «die mit ihren blanken Händen»⁶ sich nicht nur am Fels Petri wundschauern, sondern das Urgestein freilegen.

Hedwig Meyer-Wilmes, universitäre Hauptdozentin für feministische Theologie an der Katholischen Universität Nijmegen/NL, Präsidentin der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen, Gastprofessorin für Frauenstudien/Theologie an der Katholischen Universität in Leuven/B (1995–1997). Monographien in deutscher Sprache: *Rebellion auf der Grenze*, Freiburg 1990, *Zwischen lila und lavendel*, Regensburg 1996. *Eine Tochter, lebt in Kleve*.

- 1) E. Schüssler Fiorenza, *Discipleship of Equals. A Critical Feminist Ekklesia-logy of Liberation*, New York 1993, 335.
- 2) E. Schüssler Fiorenza, *Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel*, Freiburg/Schweiz 1988, 39.
- 3) E. Schüssler Fiorenza, *Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge*, München/Mainz 1988.
- 4) E. Schüssler Fiorenza, *Jesus – Miriams Kind, Sophias Prophet. Kritisch Anfragen feministischer Christologie*, Gütersloh 1997.
- 5) Vgl. dazu: H. Meyer-Wilmes, *Zwischen lila und lavendel. Schritte feministischer Theologie*, Regensburg 1996, 146–154.
- 6) Zitationen aus einem Gedicht von mir «Zu Marthas Gedächtnis» in: *Zwischen lila und lavendel*, 137–138.



Das Buch der Weisheit

Eine feministische Lektüre auf dem Hintergrund zeitgenössischer Quellen

Silvia Schroer

1986 erschien mein Artikel «Der Geist, die Weisheit und die Taube».¹ Die Taube bei der Taufe Jesu am Jordan führte mich zu den altorientalischen Liebesgöttinnen und von dort zur personifizierten Weisheit. Die Begegnung zwischen der Bildkunst des Alten Orient, die ich durch Othmar Keel in Fribourg kennenlernte, und der feministischen Exegese bzw. Hermeneutik sowie Weisheitstheologie, die ich in den Büchern von Elisabeth Schüssler Fiorenza entdeckte, erwies sich als sehr inspirierend. Angeregt durch Elisabeths Arbeiten, ihre Hinweise auf die Zusammenhänge von Weisheit und Isiskult, Weisheit und Christologie habe ich mich jahrelang vor allem mit der personifizierten Weisheit in den Schriften des Ersten Testaments, und gelegentlich denen des Zweiten Testaments beschäftigt. Elisabeth war es auch, die mich bat, etwas zum späten Buch der Weisheit für das von ihr herausgegebene Werk «Searching the Scriptures» zu schreiben. Besonders wichtig geworden sind mir in meiner Beschäftigung mit Weisheit zwei Dinge, nämlich erstens die Verankerung feministischer Weisheitschristologie oder -theologie im konkreten Einsatz für das Reich Gottes, d.h. für eine Gerechtigkeit, die vor allem den benachteiligten und ärmsten Frauen dieser Welt zugutekommt, und zweitens eine bildhafte, nicht ontologisierende theologische Sprache. Elisabeth hat dafür schon früh den Begriff der «reflective mythology» gebraucht. Der Stoff, aus dem die Mythen sind, wird zitiert und in einer spannenden Art des Recyclings kritisch neu verwendet. Von meiner eigenen Arbeit her kann ich zufügen, dass Mythen häufig narrative Entfaltungen von Bildkonstellationen sind, die auch ausserhalb von Texten in den Bildsymbolen der jeweiligen Zeit anzutreffen sind. Die Verbindung von Göttin und Zweig ist z.B. ein Ikon der Kunst Palästinas/Israels, lange bevor in biblischen Texten die Ascheren und grünen Bäume als Göttinnensymbole diffamiert wurden oder die Weisheit bei Jesus Sirach 24 als Baumgöttin beschrieben wurde. Es ist daher kein Zufall, wenn ich auch im folgenden Beitrag zum Buch der Weisheit wieder

bei der Bildkunst, diesmal den Tempelbilderprogrammen der römischen Zeit in Ägypten, gelandet bin. M.E. steht die Emanzipation feministischer Exegese und Theologie von der Textfixiertheit der herrschenden theologischen Tradition noch weitgehend aus. Elisabeth Schüssler Fiorenza hat mit ihren Arbeiten den Boden gelockert für eine feministische Theologie, die sich stärker als an Begriffen, Wesensdefinitionen und Systemen an der Dynamik und den vielen Aspekten von Bildern, Vorstellungen und Metaphern orientiert und aus letzteren ihr schöpferisches Potential und ihre Überzeugungskraft bezieht.

Das Buch der Weisheit scheint nur auf den ersten Blick für eine feministische Lektüre wenig zu bieten. Die intensivere Beschäftigung mit dieser Schrift vermittelt nämlich unerwartet spannende Einsichten in die Welt der jüdischen Frauen und Männer, die damals in der griechisch geprägten Weltstadt Alexandria «bei» Ägypten lebten.² Allerdings macht es uns die Sapientia Salomonis nicht eben leicht, vom Text zu den sozialen, politischen, religiösen Kontexten zu gelangen, zu erkennen, welchen Sitz im Leben sie hatte, ist sie doch (wie die meisten Weisheitsschriften) sehr bemüht, Allgemeingültiges zu formulieren. Besonders wichtig sind daher ausserbiblische Quellen, die dabei helfen, den Kontext des Buches wieder zu rekonstruieren, den ich mit anderen kurz vor der Zeitenwende, also zu Beginn der Pax Romana in Ägypten (30 v.Chr.) vermute.³ Einige Beispiele sollen das kurz erläutern.

Die Therapeutinnen – jüdische Frauen in kontemplativen Gemeinschaften

Das Buch der Weisheit enthält nur wenige direkte Informationen über Frauen. Bemerkenswert ist, dass nach 3,13ff Kinderlosigkeit einer Frau (und eines Mannes) entgegen der älteren israelitischen Tradition nicht mehr als das grösste Unglück eines Menschen betrachtet wird. Stattdessen wird ein grundsätzlicher Vorrang von tugendhafter, freiwilliger sexueller Enthaltsamkeit vor einer weniger tugendhaften Lebensführung mit Kinderreichtum formuliert. Konkret bedeutete dies, dass Frauen, die keine Kinder hatten, haben konnten oder wollten, und die freiwillig als Jungfrauen, Ledige oder Verwitwete lebten, derselbe Status in den jüdischen Gemeinden zugestanden wurde wie den verheirateten Müttern. Dieses aussergewöhnliche Image kinderloser und «jungfräulich» lebender Frauen ist nun interessanterweise auch in einer kleinen Abhandlung Philos von Alexandrien (25 v.–40 n.Chr.) anzutreffen. In «De vita contemplativa» berichtet Philo von einer jüdischen, monastisch lebenden Gemeinschaft, den Therapeuten und Therapeutinnen. Es handelt sich um AussteigerInnen aus wohlhabenden Gesellschaftskreisen, die auf dem Land, vor allem in der Nähe von Alexandria,

ein stark reglementiertes klösterliches Leben führen, das durch philosophisch-theologisches Studium und das Komponieren von Hymnen, aber auch durch gemeinsame Liturgien geprägt ist. In diesem Konvent scheinen Frauen den Männern weitgehend gleichgestellt gewesen zu sein:

Am Gastmahl nehmen auch Frauen teil, in der Mehrzahl alte Jungfrauen, die ihre Reinheit nicht unter Zwang bewahrten, wie einige von den Priesterinnen bei den Griechen, als vielmehr durch freien Entschluss, aus eifrigem Streben und Sehnen nach Weisheit. Da sie mit ihr zusammen zu leben beehrten, kümmerten sie sich nicht um die Freuden des Körpers, weil sie nicht nach sterblicher, sondern nach unsterblicher Nachkommenschaft verlangten, welche allein die gottgeliebte Seele aus sich selbst hervorbringen kann, [...] (Vit Cont 68)

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Philo mit «alten Jungfrauen» eine grössere Gruppe von Frauen bezeichnet, die die Menopause überschritten haben.⁴ Für die freiwillig gewählte Lebensform dieser Frauen spielte die personifizierte Weisheit jedenfalls eine grosse Rolle. Zudem berichtet Philo von feierlichen Chorgesängen der Therapeuten, bei denen die Rettung Israels aus Ägypten inszeniert wurde, indem die Frauen die Rolle der Prophetin Mirjam, die Männer die Rolle des Mose übernahmen. Auch hier scheint es Parallelen zur Sapientia Salomonis zu geben, wo ebenfalls eine weibliche Gestalt, die göttliche Sophia, den Exodus leitet, der mit Lobgesang in Erinnerung gerufen wird (10,15–21 und 11–19). Weitere Ähnlichkeiten zeigen sich u.a. im Bewusstsein einer besonderen Gottesfreundschaft, in der distanzierten Haltung gegenüber gängigen Lebenseinstellungen der Umwelt und in der starken Orientierung an einer göttlichen oder himmlischen Welt, wobei allerdings die Therapeuten jeweils zu viel radikaleren Positionen gekommen sind als die Kreise der Sapientia Salomonis. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass diese jüdische monastische Gruppe die Sklaverei grundsätzlich als naturwidrig und als Folge von Habgier und Gewalt brandmarkte, also in dieser Frage deutlich avantgardistischer war als die christlichen Gemeinden im 1. Jahrhundert!

Der Vergleich der beiden Schriften erhellt so ein Stück jüdischer Frauengeschichte vor der Zeitenwende. Im pluralistischen Judentum dieser Zeit gab es Gemeinschaften, in denen Frauen eine starke Position hatten (vgl. für Palästina Judit, die auch einen Exodus anführt) und in denen religiöse Frauentraditionen gepflegt wurden.

Die Macht der Göttin – Isis und Sophia

Die Beobachtung, dass die personifizierte Sophia im Buch der Weisheit massgeblich durch die Gestalt der Isis und der Isistheologie im spätptolemäi-

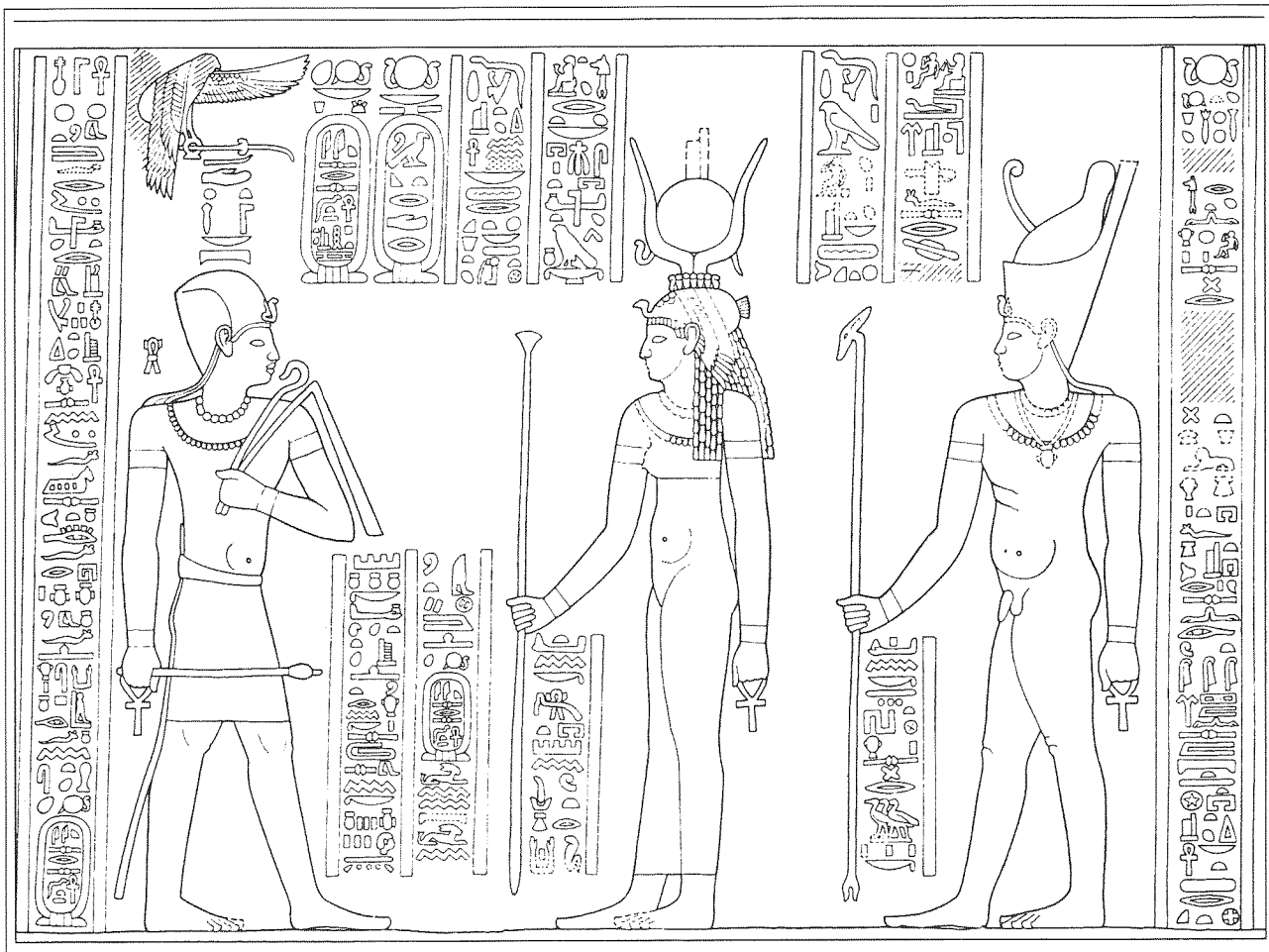


Abb. 1: Augustus mit Szepter und Keule vor Isis.

schen oder frühromischen Ägypten geprägt ist, wurde bereits vereinzelt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geäußert. Größere Publikationen in den 70er und 80er Jahren haben die Zusammenhänge dann deutlicher herausgearbeitet. Kloppenborg⁵ ist vor allem zu verdanken, dass die Forschung aus dem Studium reiner Motivvergleiche in der Sapientia und den Isishymnen herauskam und sich stärker dem Vergleich theologischer Gesamtkompositionen widmete. So unterscheidet er drei Typen der Isisverehrung im 1. Jh. v.Chr.: die Isisverehrung der einfachen Leute, die Isis der ptolemäisch-römischen Königstheologie und die Isis der GriechInnen, wie sie uns in den sog. Aretalogien begegnet. Der erste Typ hatte keinen nennenswerten Einfluss auf die VerfasserInnen des Buches der Weisheit und kann ausgeklammert werden. Wie wichtig hingegen die anderen beiden Bereiche von Isisverehrung für das Verständnis der personifizierten Sophia im Buch der Weisheit sind, sollen wiederum einige Beispiele zeigen.

Die ägyptische Göttin Isis ist nach der Mythologie die Schwester-Gattin des Osiris und Mutter des Horus (Harpokrates), den sie als zauberkundige Göttin vor Gefahren schützt (Typ 2). In der Spätzeit Ägyptens erlangte diese Göttin eine vorherrschende Stellung. Ihr Kult verbreitete sich unter den Ptolemäern im Mittelmeerraum bis nach Italien. In den Ausgestaltungsprogrammen aller ägypti-

tischen Tempel figurierte diese Göttin. Besonders wichtig aber waren für die Isisverehrung die zahlreichen grossen und kleinen Heiligtümer, die speziell der Isis gewidmet waren. Der Isistempe von Philä ragt unter diesen Bauten hervor. Er wurde noch unter den römischen Kaisern erweitert, und diese Fremdherrscher liebten es, sich in ägyptischer Manier als Pharaonen bei den stereotypen Opferhandlungen vor den ägyptischen Gottheiten, besonders vor Isis darstellen zu lassen. Im Geburtshaus des Isistempe von Philä ist auch Augustus bei einem solchen Gipfeltreffen zu sehen.⁶ Abb. 1 zeigt ihn links im Königsornat mit Keule und Szeptern, wie er vor die Göttin tritt, die die Geierhaube der Muttergöttinnen und das Kuhgehörn mit Sonnenscheibe auf dem Kopf trägt, das sie von der Göttin Hathor übernommen hat. Hinter ihr schreitet Harpokrates, das göttliche Kind, das aus der Vereinigung mit Osiris hervorgegangen ist. Augustus präsentiert sich mit dieser klassischen Szene als König, «geliebt von Isis», ein Titel, den schon die ptolemäischen Könige führten. Er wird in der Beischrift begrüßt als «Sohn des Re, Caesar, der ewig lebt. Solange der Himmel ist, sind deine Denkmäler. Deine Mutter Isis freut sich über das, was du getan hast und wendet dir die Herzen der Erdenbewohner zu». Isis wird wie in zahlreichen anderen Beischriften als Lebensspenderin, Herrin von Philä, Fürstin, Ehrwürdige, Mächtige, Gottesmutter, Son-

nengöttin usw. tituliert. Besonders hervorgehoben wird mehrfach die enge Beziehung zwischen Isis und ihrem Sohn, dem Caesar, von dem es heisst «Der gute Gott, er läuft eilend, um die Gotteshmutter zu sehen, um die Schönheit der Isis, der Lebensspenderin zu preisen. Sie freut sich bei seinem Anblick, sie ist froh, wenn sie ihn sieht und ihr Herz ist zufrieden wegen seines Kommens.» oder «Es strahlt der König auf seinem Thron auf ihren Befehl, und ohne sie werden keine Pläne gemacht, im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt.» Ohne Zweifel ist die im Mittelteil der Sapientia Salomonis beschriebene Beziehung zwischen Salomo und der Sophia von solchen Darstellungen und den zugehörigen Texten mitgeprägt worden. Salomo sucht durch die Weisheit zu einer den Menschen wohlgefälligen Herrschaft und zur Unsterblichkeit (6,18f; 8,13–17) zu gelangen. Er hält die Sophia für die Architektin und Mystin des ganzen göttlichen Weltplans (Himmel, Erde, Unterwelt). Die Sophia ist, wie die Isis, eine göttliche Gestalt, die Garantin des Herrscherhauses, deren Schönheit gepriesen wird (vgl. Weish 8,2). Es wäre jedoch kurzfristig, nur die Ähnlichkeiten zwischen der Isisikonographie und der Königstheologie der Sapientia Salomonis hervorzuheben. Es gibt auch markante Unterschiede. Der legendäre weise Salomo in der jüdischen Schrift betont seine menschliche Herkunft und Geburt, jedes Attribut von

Göttlichkeit, wie es sich die Caesaren anmassten, wird entschieden abgewiesen (7,1–6). Auch fällt Salomo die «Gabe» der Weisheit weder in die Wiege noch in den Schoß. Er muss sich um sie mit Studium und Gebet bemühen, dann erst wird sie von Gott verliehen. Der wichtigste Unterschied zwischen Isis und Sophia liegt bei allen Vergleichbarkeiten in ihren Rollenzuweisungen. Die ersehnte Beziehung zwischen der Weisheit und Salomo ist eine Liebes- oder gar eheähnliche Beziehung. Isis aber ist in der ägyptischen Königstheologie eine Muttergöttin par excellence. Gegenüber dem herrschenden König nimmt sie gern diese Mutterrolle ein, wenngleich dieser sie auch als seine «Fürstin» bezeichnet und manchmal unter den mehreren Titeln der Isis in den Beischriften der Titel «Königsgemahlin» auftritt. Isis wird auf ungezählten Bildträgern über Jahrhunderte als Stillende mit dem Horuskind auf dem Schoß dargestellt, als eigentliche Gott- esmutter. Das Ikon der Gottesmutter mit dem Kind hat, wie wir wissen, von Ägypten ausgehend die christlichen Bilder der «Gottesgebälerin» und Gottes- mutter Maria mit dem Kind geprägt bzw. wurde das alte Ikon eigentlich nur inhaltlich und namentlich neu gefüllt. Bei Abb.2 ist es wiederum Augustus, der den Schrein der säugenden Isis öffnet und die Statue des Harpokrates den jubelnden Untertanen zeigt. Ihre lebensschaffenden und -schützen- den Funktionen im Osiris-Horus- Mythos liessen Isis also zur Herrin über das Mysterium des Lebens werden – ein mütterliches Image, das die Sophia nicht übernahm, genausowenig wie die älteren Weisheitsschriften die personi- fizierte Weisheit mit der Mutterrolle assoziierten. So diente die ägyptische Isismythologie den VerfasserInnen der Sapientia in manchen Aspekten als bildhaftes Vorbild, in anderen zur Ab- grenzung. Beides aber förderte einen seriösen interreligiösen Dialog des Diasporajudentums mit seiner dominan-

ten polytheistischen Umwelt und eine konstruktive interkulturelle Begegnung und Theologie. Die häufig erwähnten griechischen Isis- aretalogien (Typ 3) haben auf die wahr- scheinlich in Alexandria entstandene Sapientia Salomonis wohl noch grösseren Einfluss gehabt als die ägyptischen Bildprogramme. Durch Gleichsetzung mit anderen Gottheiten hatte sich Isis schon in der ägyptischen Götterwelt mehr und mehr zu einer Allgöttin ent- wickelt. Aufgrund des Osiris-Horus- Mythos nahm die Göttin eine wichtige Stellung zwischen Lebenden und Toten wahr. Ihr wurde Herrschaft über die kos- mischen und irdischen Mächte und so- gar das Schicksal zugesprochen. So preisen die Gebete und Hymnen Isis als Vielnamige mit unzähligen Attributen. Sie schenkt den Völkern die Sprachen, Alphabete und Wissenschaften. Sie ist Patronin der Seefahrt und des Handels, aber auch des gesamten Rechtswesens, sie ist zuständig für Wohlstand und Kin- dersegen. Das breite Spektrum ihrer Kompetenzen steigerte die Beliebtheit der Göttin in allen Bevölkerungskreisen mit Ausnahme des Militärs. Nachweis- lich aber suchten vor allem auch Frauen den Beistand gerade dieser Göttin und fühlten sich von ihr u.a. auch in ihrem Streben nach Gleichberechtigung legiti- miert. Die drei Isishymnen des Isidor, die in einem ptolemäischen Tempel im ägyptischen Fajum gefunden wurden (85 v.Chr.) preisen Isis als Retterin aus dem Gefängnis und den Gefahren der Seefahrt (vgl. Weish 9,18; 10,1.6.9.13f und 10,4; 14,1–6), als die, die vielen Reichtum verschafft (vgl. Weish 3,3–6; 7,11; 10,11) und den Herrschern Wohl- stand, Friedensherrschaft und langes Leben gewährt. Als Allgöttin ist Isis überall gegenwärtig (vgl. Weish 8,1), sie sieht die Werke der Gottlosen und Gott- esfürchtigen (vgl. Weish 1f.10) und die Tugenden jedes Einzelnen. Das Buch der Weisheit ist durchdrungen von der Isismythologie und -frömmig- keit der Zeit, die in konstruktiv-kriti-

scher Weise vom Judentum integriert wurde. JüdInnen und Sympathisanten des Judentums in Alexandria kamen mit der Isisreligion unweigerlich in Kontakt, und vor allem auf Frauen dürf- te diese Religion, die ganz eindeutig emanzipatorisch wirkte, grosse Anzie- hung ausgeübt haben. Dennoch versucht die Sapientia Salomonis nicht, diesen Kult zu dämonisieren, sondern sie ent- wickelt aus der eigenen Tradition heraus eine ähnliche, quasi göttliche Gestalt, die sie in unpolemischer Weise an die Stelle der Isis setzt. In diesem Bemühen ist, wie in den meisten biblischen Weis- heitsschriften, die Offenheit für den Dialog mit anderen Kulturen und Reli- gionen erkennbar, aber auch eine Ant- wort auf die Herausforderungen, vor die jüdische Gemeinden dieser Zeit durch Jüdinnen und andere Frauen gestellt wurden.

Silvia Schroer ist katholische Theologin und seit März 1997 Professorin für Altes Testament und Biblische Umwelt an der Evang.-theol. Fakultät der Universität Bern. Zahlreiche Publikationen zur Re- ligionsgeschichte Israels und Palästinas sowie zu feministischer Exegese.

- 1) Der Artikel ist abgedruckt in Silvia Schroer, *Die Weisheit hat ihr Haus gebaut. Studien zur Gestalt der Sophia in den biblischen Büchern*, Mainz 1996, 144–175.
- 2) Dieser Artikel ist zuerst in der Zeitschrift «Bibel und Kirche» (Jg. 52, 1997, 174–178) erschienen. Für eine ausführliche feministi- sche Exegese der Schrift verweise ich auf meine detaillierteren Beiträge in: Zenger, Erich (Hg.), *Einleitung in das Alte Testa- ment*, Stuttgart u.a. 1995, 277–284, und in dem in Anm. 1 zitierten Sammelband, 110–125. In beiden Artikeln ist die Sekun- därliteratur ausführlicher dargelegt als es hier möglich ist. Zur feministisch-theologi- schen Relevanz der Schrift vgl. auch den Artikel in *Bibel und Kirche* 2/1994 «Zeit für Grenzüberschreitungen».
- 3) Vgl. Larcher, Chrysostome, *Le Livre de la Sagesse ou la Sagesse de Salomon*, 3 vol., Paris 1983.
- 4) Kraemer, Ross S., *Monastic Jewish Women in Greco-Roman Egypt: Philo Judaeus on the Therapeutrides*, in: *Signs: Journal of Wo- men in Culture and Society* 14 (1989) 342–370.
- 5) Kloppenborg, John S., *Isis and Sophia in the Book of Wisdom*, *HTR* 75 (1982) 57–84.
- 6) Die beiden Abbildungen und der zugehörige Text sind dem Band von Junker, Herr- mann/Winter, Erich, *Das Geburtshaus des Tempels der Isis in Philä*, Wien 1965 ent- nommen (Abb.1 aaO. S. 256f; Abb. 2 aaO. S. 284f).

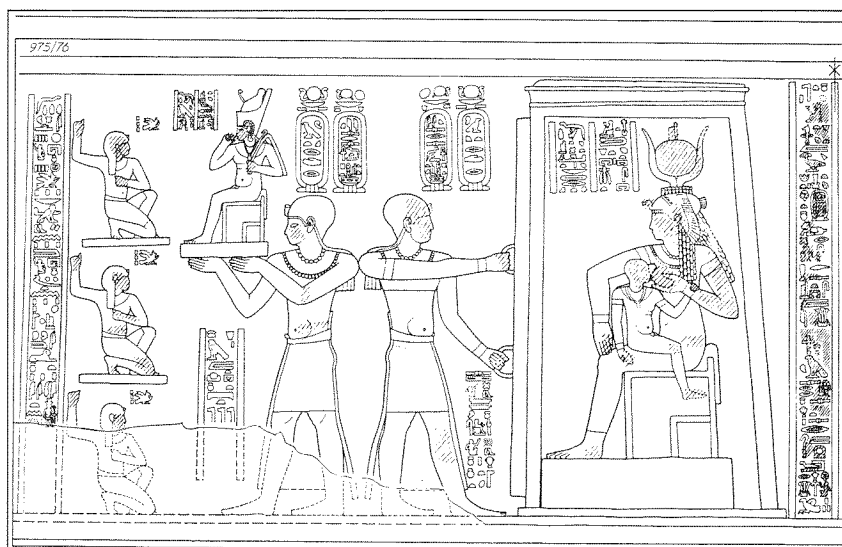


Abb. 2: Augustus öffnet den Schrein der säugenden Isis und zeigt die Statue des Harpokrates den jubelnden Menschen.

Brot – nicht Steine

Elisabeth Schüssler Fiorenzas
Hermeneutik in der Pfarreiarbeit

Regula Strobel

Oft waren und sind biblische Texte für Frauen Steine oder gar Felsbrocken auf dem Weg und der Suche nach Gerechtigkeit, Befreiung und Leben in Fülle. In Gesprächen und Bibelarbeiten mit Frauen wird dies immer wieder deutlich. So erzählte mir eine jetzt über 80jährige Frau, dass sie unbedingt an einem Marienfest heiraten wollte. Auf meinen fragenden Blick erklärte sie mir, dass dann die Texte des Festes gelesen wurden. Dies war damals die einzige Möglichkeit, jene Bibeltexte zu umgehen, die von der Kirche als Hochzeits Texte gebraucht wurden, wie z.B. die Stellen aus dem Korinther- und Timotheusbrief, in denen der Mann als Haupt der Frau bezeichnet wird, oder die Frau aufgefordert wird, dem Manne untertan zu sein. Diese Frau, nennen wir sie Rosa, war tief überzeugt davon, dass solche Unterordnung nicht gottgewollt war. Sie hat einen Weg gesucht und gefunden, ihre Ehe mit frauenfreundlicheren Bibeltexten zu beginnen.

Lebensmittel auf den Weg

Verschiedene Bibeltexte haben immer wieder dazu gedient, Frauen in Gesellschaft und Kirche zum Schweigen zu bringen. Einige andere Bibeltexte waren/sind für Frauen in Vergangenheit und Gegenwart aber auch Ermächtigung auf dem Weg zu einer selbstbestimmten Identität und dem Einstehen für Gerechtigkeit. Beide Textsorten kommen für die LeserInnen mit demselben biblischen Autoritätsanspruch daher. Elisabeth Schüssler Fiorenza hat deshalb eine Hermeneutik, d.h. Schritte zur Textauslegung,¹ entwickelt, die es ermöglichen, nicht einfach in Beliebigkeit dem einen oder dem andern Bibeltext mehr Gewicht zu geben, sondern systematisch alle Texte zu interpretieren. Bezugspunkt für die Interpretation sind nicht mehr dogmatische, historische oder kirchliche Kriterien, sondern die Frage, ob und wie biblische Texte für Frauen und andere Benachteiligte Lebensperspektiven eröffnen, sie stützen im Überlebenskampf und ihre Vision von Leben in Fülle nähren. Die Arbeit mit Elisabeth Schüssler

Fiorenzas Hermeneutik hat drei wesentliche Veränderungen gebracht:

- Für mich als Theologin hat sie verschiedene noch nicht klar formulierbare Unbehagen im Umgang mit Bibel- und anderen Texten auf den Punkt gebracht. Mit ihrer Hermeneutik machte ich mich mit neuer Lust an die Predigtvorbereitung, auch wenn schwierige Bibeltexte vorgegeben waren. Sie gab mir auch ein Instrument in die Hand, kirchlichen Verlautbarungen und Entschieden von Kirchenpflegen zu entgegnen.²
- Die Bibelarbeiten in Gruppen wurden viel lebendiger und produktiver.
- Die Menschen, die einige Male mit dieser Hermeneutik biblische Texte bearbeitet hatten, veränderten sich.

Lebendige Bibelarbeit

Ich habe verschiedentlich mit Elisabeth Schüssler Fiorenzas Hermeneutik gearbeitet. Wir lasen den Text jeweils und reagierten in einer ersten Runde spontan darauf. Dann haben die Gruppen, geleitet durch konkrete Fragen, die einzelnen Schritte dieser Hermeneutik in der Textarbeit direkt vollzogen. Nachher wurden die Schritte aufgrund der Ergebnisse reflektiert, ich benannte sie und verwies auf Elisabeth Schüssler Fiorenza. Aufgrund meiner Erfahrungen ist es sinnvoll, die Ergebnisse der ersten drei hermeneutischen Schritte (Verdacht, Verkündigung / Beurteilung, Erinnerung) zuerst miteinander zu besprechen, bevor die kritisch-kreative Aktualisierung in Kleingruppen angepackt wird.

In einer Frauengruppe lasen wir den folgenden Text:

«Denn Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Wie in allen Gemeinden der Heiligen, so sollen die Frauen in den Versammlungen schweigen; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie es auch das Gesetz sagt. Wenn sie sich aber über etwas unterweisen lassen wollen, sollen sie zu Hause ihre Ehemänner befragen; denn es ist unschicklich für eine Frau, in einer Gemeindeversammlung zu reden.»

(Verse 33–35 aus dem 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes als dessen Verfasser der Apostel Paulus gilt)

Die Entrüstung der Frauen, die sich sowohl feministisch wie kirchlich engagierten, war verständlicherweise gross. Zwei verwiesen allerdings auch gleich darauf, dass diese Verse nicht auf Paulus zurückgingen, sondern von einem Abschreiber oder Vorleser eingefügt worden seien. Deshalb seien sie auch nicht so ernst zu nehmen wie die 'echten' Paulustexte. Wir liessen die ersten Unmutsbezeugungen und Vermutungen stehen und wandten uns der Textarbeit in Kleingruppen zu. Die Fragen dazu erhielten alle Frauen schriftlich.

Hermeneutik des Verdachts

Zur Hermeneutik des Verdachts stellte ich zwei Fragengruppen: die erste betrifft die Überlieferung des Textes und die zweite den Text selbst.

Wann haben wir diesen Text gehört? In welchem Zusammenhang wurde er uns wie und von wem erzählt? Warum?

Wer mag diesen Text geschrieben haben? Eine Frau? Ein Mann? In welcher Funktion? Mit welcher Absicht?

Die Antworten sprudelten: «Ich bin – aufgrund des Vorbildes meiner Mutter – damit aufgewachsen, dem Frieden zuliebe zu schweigen!» «Uns wurde ange mahnt zu schweigen, als wir uns für das Frauenstimmrecht einsetzten. Wir hätten in der Öffentlichkeit nicht zu reden.» «Zu Hause an partnerschaftliche Gespräche gewohnt – ich hatte dasselbe studiert wie mein Mann – wies er mich zurecht, wenn ich in Anwesenheit gemeinsamer Kollegen auch mitdiskutierte.» «Ich hätte gerne Theologie studiert; aber mit diesem Text wurde mein Wunsch im Keim erstickt.» Bei allen anwesenden Frauen, die verschiedenen Generationen angehörten, wurde dieser Text dazu verwendet, sie und ihre Wünsche, Vorstellungen und Gedanken zum Verstummen zu bringen.

Die Gruppe war sich einig, dass der Text von einem Mann geschrieben wurde. Ob Paulus oder ein anderer als Urheber gilt, spielte für die Frauen im Laufe der Geschichte keine Rolle – die Auswirkungen waren verheerend. Entweder war dieser Mann in einer gehobeneren Position oder hat sich zumindest eine solche angemasst, um über die Frauen zu herrschen.

Hermeneutik der Verkündigung und der Beurteilung

Können, wollen wir diesen Text heute als 'Wort Gottes' verkünden? Warum? Warum nicht?

Eröffnet er Frauen neue Lebensperspektiven?

Die Reaktion kam schnell und eindeutig: Nein! Die Gründe für die Antwort waren unterschiedlich. Einige verwiesen auf das andere Gottesverständnis von Jesus. Andere forderten zur Stellungnahme heraus: und wenn Jesus ein frauenunterdrückendes Gottesbild gehabt hätte, müssten wir dies heute einfach weiterhin als richtig und wahr akzeptieren? Es folgte eine Diskussion über den Stellenwert von Jesus für uns. Danach wurde klar: wir können und wollen nicht länger Texte als Wort oder Wille Gottes akzeptieren, die Frauenunterdrückung fortschreiben. Wir wollen kein Gottesbild mehr weiter verbreiten, das bestimmte Menschen unterdrückt, seien dies Frauen oder anders Farbige oder anders Gläubige.

Hermeneutik der Erinnerung

Welche Realität steckt hinter dem Befehl, Frauen sollen schweigen? Warum ist diese Vorschrift nötig?

«Die Formulierung 'sollen' will einen Zustand herbeiführen, der so noch nicht



Der Mensch als Text

Vom Irrtum und Reichtum unserer Lebensgeschichte

Gina Schibler

ist. Der Text ist also keine Beschreibung der Situation, sondern weist darauf hin, dass Frauen sehr wohl in den Versammlungen gesprochen haben.» «Was taten die unverheirateten Frauen, die über keinen Ehemann verfügten, der sie zu Hause hätte unterweisen können? Wurden nur verheiratete Frauen in die Gemeinschaft aufgenommen?» «Der Text ist auch als Vorschrift nicht durchführbar, weil sicher nicht alle Männer der verheirateten Christinnen Christen waren, sie daher nicht unterweisen konnten.»

Hermeneutik der kritisch-kreativen Aktualisierung

Wie kann der Konflikt, auf den der Text Bezug nimmt, weitererzählt werden, ohne Frauenunterdrückung festzuschreiben?

Verschiedenste Ideen wurden entwickelt: Ein Versöhnungsangebot seitens der Frauen, die den Vorleser des Briefes mit ihren Fragen in einen Antwortnotstand gebracht hatten und ihm nun versicherten, dass sie ihn nicht in die Enge treiben wollten und dass sie doch auch gemeinsam nach Antworten suchen könnten. Andere Frauen haben die Anmassung des Briefschreibers, zu entscheiden, wer reden dürfe und wer nicht, klar zurückgewiesen. Eine Frauengruppe wehrte sich wütend gegen die lächerliche und unterwürfige Frauenrolle, die der Schreiber ihnen zuweist. In einer prophetischen Rede forderten sie ein, was sie anlässlich der Taufe zu leben versprochen hatten, dass keine Unterordnung mehr sei zwischen Mann

und Frau, Jude und Grieche, Freier und SklavIn.

Befreite Menschen

Menschen, die öfters mit der Hermeneutik von Elisabeth Schüssler Fiorenza Bibelarbeit machten, veränderten sich auf eindruckliche Weise. Zu Beginn suchten sie immer noch die Autorität der Theologin, die zu entscheiden hätte, wie ein Bibeltext richtig zu verstehen und interpretieren sei. Zunehmend verstanden sie sich als Subjekt nicht nur der Bibellektüre und formulierten von ihren Erfahrungen her, was befreiend war und was unterdrückend. Sie lösten sich vom Druck, alle Entscheidungen aus der Bibel oder dem Verhalten Jesu abzuleiten. Denn sie erlebten das Entscheidungs- und Handlungskriterium, *was zur Befreiung, dem Leben in Fülle von Frauen und andern Benachteiligten beiträgt*, als sinnmachend und tragfähig. Damit konnten sie auch doppelbödig Bibeltexte lesen, sich dabei vom Befreienden nähren lassen ohne das Unterdrückende gleichzeitig zu übernehmen.

Regula Strobel ist Theologin und arbeitet z.Z. auf der Frauenstelle der kath. Kirche Biel.

- 1) Vgl. zur ausführlicheren Darstellung dieser Schritte den Artikel von Christine Schaumberger in diesem Heft.
- 2) Vgl. dazu den Artikel von Eva Renate Schmidt in diesem Heft.

Wie würde sich heutige Seelsorge und seelsorglich wirkende Erwachsenenbildung ausgestalten, welche sich von Elisabeth Schüssler Fiorenzas hermeneutischen Prinzipien leiten lässt? Ist es möglich, Verstehensprinzipien, welche für das Verstehen von (biblischen) Texten entwickelt wurden, auf das Verstehen von Menschen in seelsorglichem Zusammenhang anzuwenden? Folgende generelle Leitlinien zuerst als 'Auf-takt':

Parteilichkeit als Verstehensprinzip führt in Erwachsenenbildung wie Seelsorge zur Parteinahme für Verwundungen des Menschen, unter feministischen Aspekten speziell Verwundungen des Weiblichen. Den Menschen als Text aufzufassen, der sich durch die Hermeneutik des Erinnerns Ressourcen und Fähigkeiten erschliesst, führt zu Sinnstiftung und Sinnfindung im eigenen Leben und im Umgang mit Grenzsituationen und schenkt Wurzeln und Geschichte. Aspekte einer in Frage stellenden Erwachsenenbildung/Seelsorge (Stichwort 'Verdacht') führen zu einer Infragestellung von Geschlechterrollendefinitionen.

Die feministische Hermeneutik nach Schüssler Fiorenza ist hilfreich beim Verstehen von sich selbst, beim Verstehen von anderen Menschen und von Texten (spezifisch Bibeltexten) insgesamt. Sie ermöglicht Korrelationen und Synergien zwischen den Verstehensprozessen. Zusätzlich bereitet sie den Boden für das Ernstnehmen der Praxis und der im Rahmen der Erwachsenenbildung/Seelsorge entstandenen schöpferischen Produkte. Von dieser Erfahrung her postuliere ich deshalb, dass Geisterfahrungen, erlebt im kreativen Umgang mit Bibeltexten, biblischen Themen und Stoffen und im eigenen Schöpfungs- und Schaffensprozess in Verbindung zu bringen sind mit Dimensionen des Heiligen Geistes. Erst wenn dies geschieht, kann die Bedeutung von Kreativität für das Verständnis und den Vollzug des Glaubens gebührend gewürdigt werden. Ich sehe Parallelen zwischen der Vorstellung des göttlichen Schöpfergeistes und der Vorstellung der

schöpferischen Inspiration der Menschen im kreativen Prozess, wie auch Parallelen zwischen dem göttlichen Geist der Liebe und den kommunikativen, sich an Gerechtigkeit orientierenden Vorgängen zwischen liebenden Menschen (s. Konzept der Frauen-Kirche.)

Im Folgenden geht es darum, Elisabeth Schüssler Fiorenzas Arbeitsschritte detaillierter für Seelsorge und Erwachsenenbildung fruchtbar zu machen.

Von der Hermeneutik des Verdachts zur fragenden Seelsorge/Erwachsenenbildung

Bei der Hermeneutik des Verdachts als Arbeitsschritt im Seelsorgeprozess und in der Erwachsenenbildung tritt an die Stelle des Textes die (hilfesuchende) Person. Folgende Fragen können im Arbeitsschritt der Hermeneutik des Verdachts in bezug auf das Leben, die Situation oder das Thema der Ratsuchenden weiterführen:

1. Direkte Fragen: Fragen an noch lebende Personen, Fragen an Verstorbene, an die Ahnen. Die literarische Form dazu ist der Briefwechsel, oder – in direkter Rede – der Dialog.
2. Wenn es darum geht, Ressourcen zu aktivieren und bislang vernachlässigte, übersehene, verdrängte Erfahrungen zum Zug resp. zur Wahrnehmung kommen zu lassen: Verdrängte Stimmen können plötzlich zum Zug kommen (der kleine Junge, dessen Kraft beschnitten wurde, das kleine Mädchen, dem man viel verbot, 'weil Mädchen so etwas nicht tun').
3. Wenn es angezeigt ist, die eigene Sozialisation kritisch in Frage zu stellen: Der Zweifel, der Verdacht kann eine Verkörperung erfahren. Dieser Vorschlag weist auf ein Dilemma hin: Üblicherweise ist die Rolle des Zweiflers, des Verräters männlich vergeben (Teufel, Judas etc.). Wir sollten daher weibliche ketzerische Figuren erfinden: Die freche Hexe oder die 'scharfzüngige Emanze' als spielerische Figuren, die überall meckern; der 'kritische Engel in uns', der uns die Frage stellt, ob wir mit unseren inneren Talenten auch gewuchert haben. Unserer Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt.

Von der Hermeneutik des Beurteilens und der Verkündigung zur Freisetzung des eigenen Lebenspotentials

Der von Elisabeth Schüssler Fiorenza unter demselben Arbeitsschritt zusammengefasste Prozess von 'Beurteilung und Verkündigung' führt innerhalb der Erwachsenenbildung zu zwei eigenständigen Fragestellungen:

1. Wo habe ich einerseits in meinem Leben Gottes heilsames Eingreifen für mich als Menschen, als Frau oder als Mann, erlebt? Wo kann ich mit meinem Leben als Frau oder als Mann Gott preisen? Wann und durch wen habe ich mein eigenes Ge-



- schlecht als Ebenbild Gottes, als – poetisch formuliert – 'Tempel Gottes' lieben gelernt?
2. Wo habe ich andererseits in meinem Leben negative Prägungen erfahren, was hat mich am Leben und Lieben gehindert – und sich möglicherweise als Stimme Gottes ausgegeben? Wo wurde ich im Namen Gottes vereinnahmt, verzweckt und negativ bestimmt?

Die Hermeneutik der Verkündigung geht davon aus, dass jedes Leben eine Fülle von Erfahrung, von Lebensweisheit in sich birgt. Auch ein 'normales Menschenleben' ist auf seine Weise Dokument göttlicher Offenbarung. Jedes einzelne Leben beinhaltet ein Potential, welches der kreativ-erwachsenenbildungnerisch-seelsorgliche Prozess zutage fördern kann.

Methodisch wird dadurch das Befreiende gestärkt und anerkannt, Behindertes in sich selbst und ausserhalb abgebaut. Die Seelsorge und die Liturgie bieten dazu viele kreative Formen an: Den Lobpreis resp. Lobpsalm, das Dankgebet, aber auch den Fluch, Wehrufe und den Rachepsalm!

Dieser Verstehensschritt bewirkt psychoenergetisch ein Streben nach Ganzheit im Leben. Er macht erfahrbar, dass ich alle Phasen meines Lebens als zu mir gehörend empfinden darf. Für den Bereich der Gefühle heisst dies: *Alle* Gefühle, auch Wut, Trauer, ja sogar Hass und Rache haben ihr Daseinsrecht. Sie sollten nicht unbedingt ausgelebt werden, aber auch nicht abgespalten werden. In religiöse Worte übersetzt, heisst dies: Sie müssen vor Gott nicht verborgen werden.

In diesem Arbeitsschritt geht es um Fragen wie: Was hat mein Leben befreiend beeinflusst? Was resp. wer hat mich behindert und vereinnahmt? Dabei sollen Menschen die eigenen Prägungen durchaus wertend beurteilen:

- Was half mir als Frau beispielsweise, 'gerne Frau zu sein', das eigene Geschlecht als Gott nahestehend, intelligent und kompetent zu erleben?
- Wer vergiftete mein Selbstbild als Mädchen, als Frau? Wer lehrte mich im heimlichen oder offenen Lehrplan, dass Mädchen weniger wert sind, weniger können, weniger gelten?
- Männer werden sich eher die Frage stellen: Was half mir als Mann, 'gerne Mann zu sein', das eigene Geschlecht als Gott nahestehend, gefühlvoll und liebend zu erleben? Aber auch: Welche Konzepte über Weiblichkeit wurden mir vermittelt, die ich dann internalisierte?

Gegenstand dieses hermeneutischen Arbeitsschrittes sind somit alle Menschen im Umkreis der Ratsuchenden. Nicht nur Männer, sondern auch Frauen (z.B. Mütter in ihrer Macht über ihre Kinder) können – gut integriert in ein patriarchales System – vereinnahmend wirken oder gewirkt haben.

Von der Hermeneutik des Erinnerns und der historischen Rekonstruktion zur Ahnenforschung und Biographiearbeit

In diesem Arbeitsschritt geht es darum – wieder in Parallele zum Verstehen von biblischen Texten – mittels einer kritischen Analyse des früheren und heutigen sozialen, kulturellen, religiösen und politischen Kontextes Verständnis zu entwickeln für die eigene Vergangenheit mit ihren Prägungen und Verformungen. Ziel dieses Arbeitsschrittes ist es, dass die Klientin ihr Leben eingebettet in eine bestimmte Zeit entdeckt, in ein familiäres Umfeld und in eine soziale Schicht und dabei die soziale Konstruktion von Geschlechterrollen analysiert und gegebenenfalls demontiert.

Die Hermeneutik des Fragens stellt kritische Anfragen, während die Hermeneutik der Erinnerung einlädt zur 'Ar-

chäologie' im eigenen Leben und in der dieses Leben prägenden Zeit. Die literarische Form dafür ist die Erzählung, die Biographie. Um die Lebenswirklichkeit von Frauen zu ergünden, sind mehrere Methoden denkbar:

- In einer mündlichen Geschichtsschreibung, in 'oral history' könnten noch lebende Menschen befragt werden: Mutter und Vater, die Grosseltern, Geschwister, die gleiche Ereignisse oft ganz anders erlebten, weitere Verwandte und Bekannte, überhaupt ältere Menschen.
- Eine besonders interessante Frage betrifft dabei die wirtschaftlichen Verhältnisse: Welche ökonomische Selbständigkeit besaßen Frauen im eigenen Umfeld, wie gingen sie damit um? Nach Elisabeth Schüssler Fiorenza ist «der tatsächliche soziale und religiöse Status von Frauen nach dem Grad ihrer ökonomischen Selbständigkeit und aufgrund ihrer sozialen Rollen zu bestimmen und nicht aufgrund ideologischer Behauptungen oder Vorschriften.»²

Dieser Fokus ermöglicht es, Benachteiligungen in ein erweitertes Umfeld zu rücken. Lebensbedingungen von Frauen in niederen sozialen Schichten (z.B. Fabrikarbeiterinnen) wirkten zwar einerseits benachteiligend (solche Frauen mussten arbeiten gehen und konnten sich nicht selber um ihre Kinder kümmern), andererseits genossen solche Frauen durch ihre ökonomische Selbständigkeit in gewissen Bereichen teilweise grössere Macht und Einflussmöglichkeit als Frauen aus höheren Schichten.³ Die Unabhängigkeit resp. Autonomie der Frauen wird im allgemeinen nicht nur durch ihre geschlechtsspezifischen Rollen eingeschränkt, sondern auch durch ihre soziale Stellung und Klassenzugehörigkeit.⁴

In der Erwachsenenbildung und Seelsorge können wir Frauen und Männer anregen, 'Ahnenforschung' zu betreiben. Solche Ahnenforschung kann sicher nicht umfassend in Momenten der Krise (beispielsweise Todesfall) erfolgen, sie kann jedoch dort ihren Ausgangspunkt nehmen. Denn um den Lebenslauf des/der Verstorbenen zu dokumentieren, forschen Hinterbliebene meistens nach Spuren. Diese Forschungen könnten in nachfolgenden Gesprächen bei Bedarf vertieft werden. In der Hermeneutik des Erinnerns rücken in der Seelsorge und der Erwachsenenbildung Frauen als Subjekte der Geschichte ins Zentrum des Interesses. Dieser Vorgang wirkt hilfreich für Frauen und Männer: Auch die weiblichen Vorfahren von männlichen Klienten erfuhren zumeist patriarchale Vereinnahmung, gerieten in Vergessenheit etc. Von der literarischen Form her lädt diese Fragestellung dazu ein, die Ich-Formen zu wählen. Das eigene Leben, die eigene Sippe, die eigenen weiblichen Vorfahren kommen dabei zur Sprache,

sei es durch direkte Befragung, sei es (wenn dies nicht möglich ist) durch Imagination und Phantasie. Dabei können Memoiren entstehen, Lebens-Rückblicke, Erzählungen.

Auch die herkömmliche Aufarbeitung von individueller Vergangenheit (z.B. in der psychoanalytischen Aufarbeitung der Kindheit) fokussiert ja auf die eigene Geschichte. Ein kreativ-emanzipierender Zugang zum Text bzw. zur Geschichte des eigenen Lebens hat jedoch einen anderen Fokus: Er liegt in der Suche nach dem Ich als Gestalterin meiner Geschichte (im Unterschied zum Ich als Opfer resp. Produkt der äusseren Einflüsse). Dabei ergibt es sich manchmal, dass gerade in den unterdrückten Teilen der eigenen Persönlichkeit diese Ressourcen zu finden sind. Der psychoanalytischen Aufarbeitung der Vergangenheit fehlt zudem meist ein patriarchatskritischer Ansatz, auf welchem die Hermeneutik des Verdachtes aufbaut. Damit beschränkt sich der Aufarbeitungsbereich auf das Subsystem der Kleinfamilie, es erfolgt eine Individualisierung auf den individuellen Vater, die Mutter. Die elterlichen Figuren werden somit nicht als eingebettet in ihre (patriarchale) Zeit entdeckt. Die Psychoanalyse selbst beruht zudem auf meist normativen, patriarchal geprägten Vorstellungen von Weiblichkeit, Mutterschaft resp. der hinreichenden Mutter-Kind-Beziehung, welche nicht kritisch im oben entwickelten Sinn hinterfragt werden.⁵

Von der Hermeneutik der kreativen Aktualisierung zur kreativen Lebensgestaltung

Ziel des vierten hermeneutischen Arbeitsschrittes innerhalb der Erwachsenenbildung und Seelsorge ist in Parallelität zu Elisabeth Schüssler Fiorenza die Aneignung der Kraft des Erbes, der Tradition – und damit die Aktualisierung von nicht gelebten oder in Vergessenheit oder Verdrängung geratenen Lebensimpulsen. Dieses Erbe einzufordern ist nach Schüssler Fiorenza unverzichtbar: «Jedoch würde ein Verzicht auf unser biblisches Erbe lediglich die androzentrische Wirklichkeitskonstruktion abendländischer Kultur bestätigen, nach der männliche Existenz und Geschichte das Paradigma menschlicher Existenz und menschlicher Geschichte ist. Weltliche androzentrisch-linguistische und wissenschaftliche Strukturen definieren Frauen als zweitrangig gegenüber Männern und somit als bedeutungslos für die Gestaltung menschlicher Kultur, Religion und Geschichte. In androzentrischer Weltsicht sind Frauen geschichtlich und kulturell marginal oder nicht vorhanden. Als unterdrücktes Volk haben sie keine geschriebene Geschichte; sie bleiben in der Wirklichkeitskonstruktion der Herrschenden unsichtbar.»⁶

Das weibliche Erbe im eigenen Leben einzufordern und im Sinne Schüssler

Fiorenzas kreativ zu aktualisieren heisst, zu einem differenzierten Umgang mit der Vergangenheit zu finden, welcher nicht in einer pauschalen Verurteilung der Eltern, meist der Mutter, besteht. In herkömmlichen Therapien ist das hingegen oft der Fall, ein Verlust an Tradition, an Wurzeln und an Verbundenheit und eine Abwertung von Frauen als Müttern (und damit eine gewisse Frauenfeindlichkeit) ist meist die Folge. Ein differenzierter Umgang mit der persönlichen Vergangenheit befähigt, als Frau die Herausforderung anzunehmen, die eigene Geschichte neu zu erzählen und damit neu zu leben. Oder – um neben dem von mir gebrauchten Bild des 'Menschen als Text' auch einmal das Bild vom 'Menschen als Bild' zu verwenden: Sein eigenes Bild (oder seine Bilder) neu zu malen, zu visionieren. Die kreative Aktualisierung des eigenen Lebens-textes bedeutet für die Erwachsenenbildung/Seelsorge deshalb: nicht in der Vergangenheit steckenzubleiben – dazu kann es kommen, wenn man sie nur beklagt – sondern sein Potential zu leben und die Chancen der Gegenwart zu erkennen. Deshalb fordert dieser Arbeitsschritt zu einer kreativen *Lebensgestaltung* und zur Übernahme von Verantwortung auf.

Gina Schibler, Studienleiterin im evangelischen Tagungszentrum Boldern für das Ressort 'persönliche Lebensgestaltung und Theologie', bis März 1998 Assistentin im Fachbereich Seelsorge an der Universität Bern. Dissertation zum Thema 'Konzepte der intermedialen Kunsttherapien und der feministischen Hermeneutik als Herausforderung für die kirchliche Praxis', eingereicht an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bern. Weiterbildung in Körpertherapie (Biosynthese) und Kunst- und Ausdruckstherapie.

1) Vgl. 1. Kor. 6,19.

2) Elisabeth Schüssler Fiorenza, Zu ihrem Gedächtnis, 149.

3) Die Historikerinnen Elisabeth Joris und Heidi Witzig weisen dieses Phänomen anhand ihrer Untersuchungen von Frauen verschiedener sozialer Schichten im Zürcher Oberland für den Zeitraum 1820 – 1940 nach. Elisabeth Joris und Heidi Witzig, *Brave Frauen. Aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte*, Zürich 1992. Kapitel: «Die Frau im bürgerlichen Haushalt» (59ff.) und «Die Familie als Erwerbs- und Lebensgemeinschaft» (31 ff.)

4) Elisabeth Schüssler Fiorenza, Zu ihrem Gedächtnis, 149.

5) Vgl. Christa Rohde-Dachser, *Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse*, Berlin u.a. 1991.

6) Elisabeth Schüssler Fiorenza, Zu ihrem Gedächtnis, 61.

Die Hermeneutik des Verdachts

Diagnoseprinzip für Organisationen

Eva Renate Schmidt

10 14 Als feministische Theologin habe ich gelernt, biblische Schriften, deren Übersetzungen und Auslegungen mit dem Verdachtsprinzip nach Elisabeth Schüssler Fiorenza zu lesen. Als Beraterin von Kirchen oder Konzernen wende ich in der Diagnose dieser Organisationen dasselbe Prinzip an. Aus gutem Grund. Denn viele Organisations- und Leitungsstrukturen werden erhalten durch die Unterdrückung von Wissen und Erfahrungen von Frauen. Wissen und Erfahrung kann man dadurch unterdrücken, dass man historische Inhalte begräbt, verkleidet, verändert, vergisst. Oder sie marginalisiert, trivialisiert, karikiert oder als nicht-wertvoll und nicht-wichtig abqualifiziert, so analysiert von Michel Foucault. Unterdrücktes Wissen ist in einer Organisation immer in den unteren Rängen der Hierarchie angesiedelt. Wenn wir also etwas über Machtverhältnisse in einer Organisation erfahren wollen, müssen wir diejenigen fragen, deren Wissen und Erfahrung unsichtbar sind oder nicht zur Sprache kommen. Ich möchte an einigen Beispielen und Thesen aufzeigen, welchen Reichtum die Kirchen vergraben und vernachlässigen, wenn sie Frauen-Erfahrung und Frauen-Wissen unterdrücken.

1. Frauen sind Analysatoren männerzentrierter Systeme

Frauen bringen in einer von Männern entwickelten und geführten Organisation – wie Kirchensynoden, Kirchenleitungen, Diakonischen Werken etc. – eine verborgene oder verdrängte Wahrheit ans Licht. So wie Neue in einer Organisation unbewusst ungewollte Reaktionen erzeugen, die Verborgenes zum Vorschein bringen («ins Fettnäpfchen treten»), so werden solche Prozesse durch Frauen in Männerorganisationen hervorgerufen.

Wir erleben es z.B. in Kirchensynoden, dass Frauen sich in den von Männern geprägten Arbeitsabläufen, Geschäftsordnungen, Männerritualen, Verhalten am Mikrophon etc. nicht wohlfühlen. Sie drücken dies aus durch Unbehagen, Unzufriedenheit, somatische Reaktio-

nen oder auch Rückzug, Schweigen, Minderwertigkeitsgefühle («ich verstehe nicht genug von der Geschäftsordnung»), Verweigerung in der Übernahme von Verantwortung («ich kann das nicht»). Andere Frauen hingegen passen sich den männlichen Strukturen an und machen es dann eben «so gut wie ein Mann».

2. Frauen bringen ein «anderes» Denken mit

Frauen sind über Jahrhunderte von der öffentlichen Mitarbeit in vielen gesellschaftlichen Bereichen ausgeschlossen gewesen mit der Begründung, sie könnten zu wenig linear, nicht kausal, nicht logisch, nicht sachlich denken. Schlicht: Sie seien zu emotional, deshalb auch nicht richtig belastbar. Interessanterweise sind es nun gerade diese «weiblichen» Eigenschaften des vernetzten Denkens, die heute gefragt sind. Ich hatte mein Aha-Erlebnis in dieser Frage vor mehr als zwanzig Jahren, als ich mit en-

gagierten ehrenamtlichen Frauen eine Anhörung zur Feministischen Theologie vorbereiten wollte. Eine Stunde lang diskutierten die Frauen eine Fülle von Ideen zum Thema völlig durcheinander. Sie kamen mir vor wie «spirituelle Hühner». Sie liefen ständig in unterschiedliche Richtungen, um interessante Gedankensplitter zu finden. Ich – universitär und im linearen Denken ausgebildet – ging schliesslich an die Wandzeitung und schrieb darauf: 1. Ziel, 2. Prozess, 3. Methode, 4. Aufteilung der Rollen. Da geschah etwas Merkwürdiges: Es war, als hätte man ein Leichentuch über die eben noch leidenschaftlich diskutierende Gruppe gelegt. Alle hörten auf zu reden und schauten mich erwartungsvoll an. Es war danach sehr mühselig, die vorige Lebendigkeit wieder herzustellen. Ich hatte ein fruchtbares Chaos sterilisiert, einen Prozess abgebrochen (aus Ungeduld oder scheinbar besserem Wissen), aus dem eine sehr lebendige neue Ordnung entstanden wäre, wenn ich nur



die Gelassenheit und das Vertrauen zu diesen Frauen gehabt hätte, ihre Art der Ideen-Entwicklung ernstzunehmen.

Die männerzentrierte Organisation bindet in ihren Regeln, Prozeduren und Ritualen Männerängste. Die Angstbindung macht den Mann abhängig von dieser Struktur und dadurch weniger innovativ und kreativ. Sofern Frauen nun nicht der Gefahr erliegen, sich an Männerrituale und lineares Denken anzupassen, können ihre Äusserungen und Erfahrungen neue Ideen, kreatives Potential, alternatives Verhalten und Problemlösungen freisetzen. Mit der verstärkten Beteiligung von Frauen können so Feedback-Prozesse in Gang gesetzt werden, die vernetztes Denken und neue Ideen ermöglichen. Wo es gelingt, frauengemässe Strukturen zu entwickeln, erweisen sie sich in der Regel auch als männerfreundlich.

3. Frauen sind gelernte Chaos-Managerinnen

Die Chaos-Forschung der letzten Jahre hat uns ein neues Paradigma des Denkens und Arbeitens beschert. Der verhängnisvolle Dualismus, der jahrhundertlang unser Wertesystem und unsere Rollenmuster bestimmt hat, wird abgelöst durch ein vernetztes systemisches Konzept. Gefragt sind Selbstorganisation, Autopoiese und Synergie. Männliche Führungskräfte besuchen teure Trainings in Chaos-Management, um dieses neue Paradigma zu lernen.

Am Arbeitsalltag einer Familienmutter will ich deren Chaos-Management vorstellen: Die Familie hat drei Kinder im Alter von 1 1/2, 2 1/2 und 4 1/2 Jahren. Die Mutter hat ihren Beruf aufgegeben. Der Vater ist in der Regel zwölf Stunden berufstätig. Die Mutter stellt sich voll auf den Lebensrhythmus ihrer Kinder ein. Das eine schläft am späten Vormittag, das andere am Nachmittag, das dritte geht in den Kindergarten. Da die Kinder noch klein sind, muss auch deren Freizeitbeschäftigung organisiert werden: Musikvorschule, Besuch bei Freunden oder Freundinnen zu Fuss oder mit dem Auto.

Beim Einkaufen muss geklärt werden, wieviel Kinder mitkönnen: auf den Einkaufswagen passen entweder zwei Kinder und kein Sprudelkasten oder ein Kind und ein Sprudelkasten. Zweimal in der Woche wird beim Oeko-Bauern eingekauft. Dazu hat die Mutter eine Fahrgemeinschaft mit drei anderen Familien gebildet, jede Mutter kauft einmal in vierzehn Tagen ein für alle. Putzen, Waschen, Bügeln, Kochen, den Haushalt In-Ordnung-Halten gehen nebenher. Wenn alle drei Kinder an diesen Arbeitsprozessen spielerisch beteiligt werden, dauert das dann dreimal so lange und die Wäsche, die eigentlich mit 30° gewaschen werden sollte, kocht auf 90°, weil der Jüngste das Ausprobieren der Kurbeln gerade so interessant findet. Sprechen wir noch von den ein bis zwei Abenden, die die Mutter gerne für Wei-

terbildung, Kultur, Sport oder Gespräch mit Erwachsenen hätte, dann hängt alles davon ab, ob der Mann rechtzeitig nach Hause kommt, ob ein Babysitter bezahlt werden kann, oder ob die Nachbarin, die bei den Kindern bleibt, auch nicht zu müde ist, um mit den Kindern das Übliche liebevolle Gute-Nacht-Ritual mit Geschichte-Erzählen, Lied-Singen, noch über den ganzen Tag Plaudern zu gestalten.

Da nun der Schlaf-, Essens- und Spielrhythmus mit dem Alter der Kinder ständig wechselt, ganz zu schweigen von unvorhergesehenen Krankheiten, muss die Mutter ständig ein neues Chaos-Management entwickeln und praktizieren. Es ist ein fragiles und kein triviales System, das ständig Nachjustierungen und Neueinstellungen braucht. Was die meisten Manager oft erst lernen müssen: Strategische Planung, Selbstorganisation, kreatives Chaos-Management, vernetztes und nicht lineares Denken, wird von vielen Frauen Tag für Tag praktiziert.

4. «Erotik ist die Amme unseres Wissens» (Audre Lorde)

Viele Frauen vermissen in männlich geprägten Arbeitsabläufen die Erotik. Körper, Gefühl, Lustvolles, Farbiges und Sinnliches haben in männlich geprägter Arbeit in der Regel wenig Raum und werden kaum thematisiert. Es herrscht auch hier so eine Art Dualismus, den man mit dem alten Landser-Spruch beschreiben kann: «Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps». Ich erlebe dies in Sitzungen häufig so: Männer, die sich bei der Arbeit sehr rational und funktional verhalten, flirten in den Pausen mit den Frauen. Aber eigentlich brauchen wir Frauen das in der Sitzung. Für viele Frauen erhöhen sich Kreativität und Einfallsreichtum, wenn Erotik auch in Arbeitsabläufen zugelassen und nicht zwischen unerotischer Arbeit und lebendigem Gefühl gespalten wird. «Ein unerotisches System reduziert Arbeit auf eine Karikatur von Notwendigkeiten.» (A. Lorde) Es könnte gerade die Stärke von Frauen sein, auch in Arbeitssituationen Gefühle und Empfindungen zu äussern und nicht nur Gedanken und Wissen. Denn auch dies kann zur Unterdrückung von Frauen-Erfahrung gehören, dass Erotik als Quelle von Frauen-Macht nicht zugelassen wird. In der Erotik drückt sich die Intensität unseres Fühlens bei unserem Tun aus. A. Lorde beschreibt sie als Macht, die durch Teilen entsteht und das ganze Leben mit einer Energie färbt, die unsere Erfahrungen erhöht und verfeinert.

5. Zusammenfassung

Um mit der Hermeneutik des Verdachts in Organisationen diagnostizieren und intervenieren zu können, muss man verstehen, dass die TrägerInnen unterdrückten Wissens meist selbst nicht wissen, dass ihr Wissen und ihre Erfahrungen wertvoll sind. Es geht also darum, unterworfenen Wissen zur Revolte

zu bringen und unterdrückte Erfahrungen aufzuwecken. Dazu in Auswahl einige Fragen für die Diagnose:

- Berücksichtigen die Ziele der Organisation Frauenerfahrungen und Frauengeschichte?
- Werden Frauen, Neue und Minderheiten als Analysatoren des Systems genutzt?
- Erlauben Arbeitsstruktur und Personalentscheidungen allen fähigen Frauen den Zugang bzw. die Teilnahme an allen Funktionen der Organisation?
- Wer übernimmt Schattenarbeit in der Organisation, wird sie geteilt?
- Wer sind in der Organisation die TrägerInnen unterworfenen Wissens?
- Wie werden Arbeit und Leistung sichtbar gemacht und anerkannt?
- Gibt es geschlechtsspezifische Privilegien?
- Wie verständlich, inklusiv und nicht-militaristisch ist die Sprache?

Unterdrückung von Frauen-Wissen und Frauen-Erfahrungen macht die Kirche und jede Organisation ärmer. Es kann nicht darum gehen, Frauen so zu trainieren, damit sie es «so gut machen wie ein Mann», sondern umgekehrt: Wir sollten darauf hinwirken, dass alle, auch männliche Anforderungsprofile, frauenspezifische Erfahrungen berücksichtigen. Mit anderen Worten: Jeder Mann in einer Leitungsposition sollte Erfahrungen als Hausmann oder im Pflegebereich nachweisen. Also niemand sollte Bischof, Professor, Oberkirchenrat werden oder eine ähnliche Position im politischen Bereich übernehmen, der nicht an den bisher Frauen vorbehaltenen Arbeitsbereichen teilgenommen hat. Wenn also die Kirche mehr über sich erfahren, sich weiterentwickeln, sich gar reformieren und in Kontakt mit ihren lebendigen Quellen kommen will, tut sie gut daran, Frauen-Erfahrungen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern mit den Frauen Innovationsprozesse in Gang zu setzen.

Eva Renate Schmidt, Dr. h.c., ist Theologin, Supervisorin und Organisationsberaterin, war Pfarrerin und Studienleiterin für Gemeindeberatung und Fortbildung in der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau sowie Mitglied der Kirchenleitung der EKH.

Publikationen von E. Schüssler Fiorenza

(Auswahl)

Wisdom Mythology and the Christological Hymns of the New Testament, in: Robert L. Wilken (ed.), *Aspects of Wisdom in Judaism and Early Christianity*, Notre Dame/Ind. 1975, 17–42.

Die Rolle der Frau in der urchristlichen Bewegung, in: *Concilium* 12(1976), Heft 1, 3–9.

Zu ihrem Gedächtnis... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge, München/Mainz 1988. (Original: *In Memory of Her*, New York 1983)

Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel, Freiburg/Schweiz 1988. (Original: *Bread Not Stone*, Boston 1985)

Das Schweigen brechen – sichtbar werden, in: *Concilium* 21(1985), Heft 6, 387–398.

Zur Methodenproblematik einer feministischen Christologie des Neuen Testaments, in: Doris Strahm/Regula Stobel (Hg.), *Vom Verlangen nach Heilwerden. Christologie in feministisch-theologischer Sicht*, Fribourg/Luzern 1991, 129–147.

Auf den Spuren der Weisheit – Weisheitstheologisches Urgestein, in: Verena Wodtke (Hg.), *Auf den Spuren der Weisheit. Sophia – Wegweiserin für ein neues Gottesbild*, Freiburg i.Br. 1991, 24–40.

Das Buch der Offenbarung. Vision einer gerechten Welt, Stuttgart 1994. (Original: *Revelation*, Philadelphia 1991)

But She Said. Feminist Practices of Biblical Interpretation, Boston 1992.

Discipleship of Equals. A Critical Feminist Ecclesiology of Liberation, New York 1993.

Die Frauen gehören ins Zentrum, in: Britta Hübener/Hartmut Meesmann (Hg.), *Streitfall Feministische Theologie*, Düsseldorf 1993, 13–22.

Searching the Scriptures, Vol 1: A Feminist Introduction, edited by E. Schüssler Fiorenza, New York 1993.

Searching the Scriptures, Vol 2: A Feminist Commentary, edited by E. Schüssler Fiorenza, New York 1994.

Gewalt gegen Frauen, in: *Concilium* 30(1994), Heft 2, 95–107.

Patriarchale Herrschaft spaltet / Feministische Verschiedenheit macht stark: Ethik und Politik der Befreiung, in: *Jahrbuch der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen*, Bd. 3, Mainz/Kampen 1995, 5–29.

Jesus – Miriams Kind, Sophias Prophet. Kritische Anfragen feministischer Christologie, Gütersloh 1997. (Original: *Miriam's Child, Sophia's Prophet*, New York 1995)

Ties That Bind: Domestic Violence against Women, in: Mary John Mananzan et al. (eds.), *Women Resisting Violence. Spirituality for Life*, Maryknoll/New York 1996, 39–55.

Buchbesprechung

Elisabeth Schüssler Fiorenza: Jesus – Miriams Kind, Sophias Prophet. Kritische Anfragen feministischer Christologie, Gütersloh 1997.

Wer erwartet, in diesem Buch einer kompakten, umfassenden, feministisch durchdachten Christologie zu begegnen, wird es bald enttäuscht zur Seite legen. «...feministisch-christologische Diskurse [sollten] ihre Energie nicht darauf verwenden, eine systemisch-ontologische, korrekte Darstellung ihrer Christologie zu geben, sondern sie sollten die Implikationen prüfen und die Kraft christologischer Diskurse entweder zur Legitimation oder zur Veränderung kyriarchaler Herrschaftsbeziehungen herausarbeiten» (101f). Dies ist das Programm von Elisabeth Schüssler Fiorenza, und wer ihr darin folgt, wird nicht enttäuscht werden.

Sie liefert keinen christologischen Entwurf, sondern die Mittel, christologische Konzepte zu hinterfragen. Ihr Ziel ist dabei ein durchaus politisches, nämlich die Kritik an den unterdrückenden Strukturen des «Kyriarchats» und die Veränderung von Herrschaftsverhältnissen.

Was sie dabei aufdeckt sind verborgene Denkrahmen, die von Antijudaismus geprägt sind und/oder das herrschende und frauenunterdrückende sex/gender-System zementieren.

Überraschenderweise geht sie dabei nur kurz auf die traditionellen christologischen Systeme ein, um sich danach um so intensiver auch mit aktuellen feministischen Positionen auseinanderzusetzen. Dies mag manche Leserin ärgern, doch ist Selbstkritik oft fruchtbarer als die Auseinandersetzung mit alten, lieb gewordenen Feindbildern.

So wirft sie etwa einer Beziehungstheologie von Carter Heyward vor, die Frauen wieder als solche festzuschreiben, die von Beziehungen leben und somit auch dafür zuständig sind.

Auch jeder christologische Diskurs, der Weiblichkeit und die weibliche Natur Christi als göttlich hervorhebt, schreibt zwangsläufig das westliche Geschlechtersystem theologisch neu fest.

Das Feld der Christologie im engeren

Sinne verlassend fragt sie weiter danach, inwiefern auch die «vertexteten» Frauengestalten kyriarchale Werte und Visionen fortschreiben. Am Beispiel von Jesu Mutter Maria zeigt sie, wie sehr die meisten feministisch-theologische Reflexionen Über Maria innerhalb der religiös-dogmatischen Grenzen bleiben. Besonders «...wenn die Weiblichkeit der Göttin als komplementärer Aspekt des Männlich-Göttlichen verstanden wird» (266).

Die Frage stellt sich schliesslich, welche christologischen Positionen vor solchen strengen Kriterien überhaupt noch bestehen können. Können es diejenigen der Theologinnen aus den Befreiungsbewegungen der Zwei-Drittel-Welt, welche Schüssler Fiorenza als so wichtig für einen vielfältigen feministisch-theologischen Diskurs erachtet? Zweifel sind erlaubt.

Ob sie selber ihren eigenen Ansprüchen standhält, wenn sie der Tradition der «visionären Erfahrungen», die Männer autorisiert, die (Frauen-)Tradition des «leeren Grabes» gegenüberstellt?

Obwohl schwierig ist zu beweisen, welche die ältere ist, kann ihrer Meinung nach «die Privilegierung der Frauentradition [...] die Funktion eines heuristischen Mittels haben, um unsere eigene christologische Sinngebung angesichts von Gewalt und Töten heute zu entwickeln und zu beurteilen» (193). Der «imaginierte Ort» des «leeren Grabes» setzt keine neuen Dogmen fest, sondern eröffnet einen Weg in eine Zukunft, in die Jesus uns vorausgeht.

Auch in den Sophiatraditionen sieht Schüssler Fiorenza «...einen, aber nicht den einzigen frühchristlichen Diskurs, der Möglichkeiten für feministische Befreiungstheologie eröffnet» (235).

Ihr Problemansatz arbeitet mit einer soziokulturellen Sprachtheorie, die Sprache verwendet als «Bedeutungsschaffende in spezifischen Kontexten» (233). Daher betont sie in der feministischen Wiederentdeckung der den biblischen Schriften eingeschriebenen Weisheitstheologien eine kritische Bewertung der Unzulänglichkeit andro-kyriozentrischer Sprache.

Wer sich auf dieser Ebene des feministisch-theologischen Diskurses nicht auskennt, mag manchmal Schwierigkeiten haben, ihren Gedankengängen zu folgen, denn ihre Sprache ist komplex, und viele Gedanken werden bereits vorausgesetzt, ihre Herleitung manchmal schlecht abgestützt.

Wer es sich jedoch zumutet, ihr auf dieser intellektuellen Reise durch «das steinige jüdische Bergland» zu folgen, wird ein wertvolles Handwerkszeug gewonnen haben, wichtige Elemente einer kritisch-feministischen Hermeneutik, um fremde und eigene Christologien auf fruchtbare Weise in Frage zu stellen.

Monika Frieden und Sabine Scheuter

kung der einzelnen, regionalen feministisch-theologischen Frauenkirchen beweisen könne und diese auch nach Aussen vertreten könne. Sicher eine 'Büez' – aber eine, die sich lohnen könnte.

Griete Rüedi-Mattes

«Wir alle sind schön – Können wir es sehen?»

Inkarnation im weiblichen Fleisch. Feministisch-theologische Tagung für Frauen an der Paulus-Akademie am 20./21. März 1998.

Das Thema hat Lust gemacht und fast fünfzig Frauen in die Paulus-Akademie gelockt. Den Organisatorinnen und Gestalterinnen dieser Tagung ist eine eindrückliche, lustvolle, schöne Tagung gelungen, die Körper und Geist anzusprechen vermochte und die rundum wohlhat. Wie eine Perle zwischen die Alltage hingestreut.

Verena Egger (Bewegungs- und Tanzpädagogin) gelang es ausserordentlich gut, für das körperliche Wohlbefinden zu sorgen. Kompetent, ungezwungen und leicht waren ihre Einladungen zum Mit-tun und Mitschwingen und Dasein.

Doris Strahm (Lehrbeauftragte und freischaffende Theologin) hat in ihrem ersten Referat auf eindrückliche Weise die leider wohlbekannte Geschichte der Abwertung des weiblichen Körpers innerhalb des Christentums dargelegt. Die Inkarnation, d.h. die Menschwerdung Gottes, ist innerhalb der Hauptströmung christlicher Theologie einseitig als Mann-Werdung Gottes (in Jesus) interpretiert und dazu missbraucht worden. Frauen als Menschen zweiter Klasse einzustufen.

Silvia Strahm Bernet (Publizistin, Frauenkirchenstelle Luzern) ist in ihrem Vortrag «Körperschauplatz» etlichen Bildern vom Körper nachgegangen, die heutzutage mit fast ungebremsster Vehemenz in unser Bewusstsein ausstrahlen, uns formen, beeinflussen, prägen.

Dorothee Wilhelm (cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit) rüttelte bei ihren Impulsen zum Thema «FremdKörper – Wesen Leib repräsentiert das Göttliche» an den Gottes- und Menschenbildern in unseren Köpfen. «Die Schöpfung wartet darauf, dass wir uns in ihr Konzept eintragen; wir alle sind Gottesebenbilder», vertrat die Rollstuhlfahrerin.

Um Inspiration, Heiligkeit und Poesie im Zusammenhang mit unseren Körpern ging es am zweiten Tag. Welche Bilder einer weiblichen Transzendenz gab und gibt es? Wie können wir unsere Körper zum Sprechen bringen? Wann lächeln wir uns selbst an? Wo sagen wir Ja zu unseren Körpern und unserer Sexualität? Wann gelingt es uns, zu lachen, zu weinen, zu tanzen in unserem «in-nigst geliebten Fleisch» (Toni Morrison)? Doris Strahm und Brigit Keller (Paulus-Akademie) haben in ihren Inspirationen den Rhythmus des Ja/Gut/Ganz/Gott/Schön/Weiblich/Heilig/Körper...gelegt.

Die Tagung endete mit einem Bekräfti-

gungsritual für Nase, Mund und Magen. «Steh auf und iss und trink, sonst ist der Weg zu weit für dich» sagt der Engel im 1. Kingsbuch des Ersten Testaments zu Elia. Mit diesem Bibeltext, Wein, Fladenbrot, Quark, Olivenöl und Gewürzen gestärkt und den ausgezeichneten Referaten im Herzen (die übrigens ab Herbst bei der PAZ als Tagungs-Berichte zu bestellen sind), wurde es ein Leichtes, froh und reich nach Hause zu gehen.

Monika Hungerbühler

Berichte

Mit Pauken und Trompeten...

Die Gründung der IG FrauenKirchen Schweiz am 8. März 1998 in Bern.

Am Sonntag der Gründung der IG FrauenKirchen Schweiz hat es kräftig geregnet. Die neue IG-Kirchen-Pflanze ist für ihr gedeihliches Wachstum wacker begossen worden.

Der Kirchgemeindesaal der Pauluskirche in Bern zeigte sich für die Gründungsversammlung der IG FrauenKirchen Schweiz festlich geschmückt und lud zunächst zum wunderbar zusammengestellten Buffet ein. Die gut fünfzig anwesenden Frauen konnten sich stärken, um dann die Arbeit der Statutenbereinigung in Angriff zu nehmen. Die Berner Frauen hatten alles gut organisiert und vorbereitet, so dass neben dem Vergnügen, neue und altbewährte Frauen aus dem feministisch-theologischen Kuchen anzutreffen, die eher mühsame Statuten-Diskussion um Formulierungen, Präzisierungen, Schwerpunktverlagerungen, Auslassungen und Einfügungen zu einer interessanten Erfahrung der verschiedenen Ansichten und Anliegen wurde. In gewissen Momenten sah es zwar so aus, als ob die Frauen bis Mitternacht an den verflixten Statuten zu feilen hätten – sie mussten schliesslich von den anwesenden Frauen genehmigt werden – doch tat es gut, dazwischen die 'Maxi-Damen' singen zu hören. Ihre aufmüpfig-angriffsigen Lieder belebten die etwas ermatteten Gemüter, so dass dank speditiver Leitung von Susanne Kramer und Helmut Conzetti der Gründungsakt mit (eingeschmuggeltem) Champagner gefeiert werden konnte.

Zur Wahl in den Vorstand liessen sich trotz wenig freien Kapazitäten einige Frauen gewinnen. Vertreten darin sind Katholikinnen und Reformierte sowie verschiedene Landesgegenden. Sitz und Adresse des Vereins ist Bern.

Zum Schluss des Tages übergaben die Zürcher Frauen dem neugegründeten Verein als Geschenk eine Wundertüte mit den besten Wünschen und Hoffnungen, dass dieser Verein seinen Nutzen in der Koordination, Verbindung und Stär-

Neuerscheinungen

Silvia Schroer, Thomas Staubli, Die Körpersymbolik der Bibel, Darmstadt 1998.

Unser heutiges Menschenbild ist weitgehend durch eine jahrhundertlange körperfeindliche christliche Auslegungsgeschichte der Bibel geprägt. Die hier vorliegende, verständlich geschriebene biblische Leibeskunde vermittelt eine von der Körperlichkeit ausgehende Sicht des Menschen. Das Buch stellt die in der Bibel vorkommenden Aspekte der einzelnen Körperteile dar, veranschaulicht sie durch Textbeispiele sowie zahlreiche Bilder und erschliesst so abwechslungsreich die biblische Körpersymbolik.

Claudia Janssen, Elisabet und Hanna – zwei widerständige alte Frauen in neutestamentlicher Zeit. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung, Mainz 1998.

Zwei alte Frauen stehen im Mittelpunkt dieses Buches. Elisabet und Hanna, wie sie in den ersten Kapiteln des Lukasevangeliums beschrieben werden. Claudia Janssen lässt beide Gestalten aus ihrem Schatten hervortreten und zeigt, wie gerade sie Messiaserwartung, Anbruch der Gottesherrschaft, Hoffnung und Widerstand verkörpern. Dieser Ansatz einer feministischen Befreiungstheologie ist von der Jesustradition selbst inspiriert: Öffne deine Augen für die Letzten in der Gesellschaft, und du wirst die Fülle des Lebens schauen!

Doris Brodbeck, Yvonne Domhardt, Judith Stofer (Hrsg.), Siehe, ich schaffe Neues. Aufbrüche von Frauen in Protestantismus, Katholizismus, Christkatholizismus und Judentum, Bern 1998.

Die Leistungen und Einflüsse von Frauen in den christlichen Kirchen und im Judentum sind bis heute noch viel zu wenig bekannt. Doch konfessionell verankerte Frauen brachten einiges in Bewegung. Sie zählten zu den Vorkämpferinnen für politische und kirchenpolitische Anliegen. Aktiv in der Frauenbewegung setzten sie sich für gesellschaftliche Veränderungen ein. Sie initiierten Gruppen, in denen sich Frauen aus verschiedenen Religionen trafen und sich im Gespräch, in der Diskussion und auch im Streit näher kamen. Sie tra-

ten in das reformierte Pfarramt ein und in das Rabbinate oder promovierten in römisch-katholischer Theologie. Die drei Herausgeberinnen, die ihrerseits dem jüdischen, katholischen oder reformierten Glauben nahestehen, stellen Frauen mit aussergewöhnlichen Lebenswegen ins Zentrum ihres Interesses. Eigenständiges Denken und Handeln zeichnet die neunzehn portraitierten Frauen aus und macht sie zu Wegbereiterinnen.

Martina Gerlach, Mieke Korenhof u.a. (Hrsg.), Diesseits von Eden. Feministische Gottesdienste, Gütersloh 1998. Das Buch richtet sich sowohl an diejenigen, die zum ersten Mal einen Frauengottesdienst planen und feiern möchten, als auch an jene, die bereits in der Tradition von Frauengottesdiensten stehen und vertiefendes Material benötigen. Alle Modelle wurden in unterschiedlichen Frauenzusammenhängen entwickelt und realisiert, sie kommen also aus der Praxis kirchlicher Frauenbewegung und wurden dort erprobt.

Barbara Baumann u.a., Frauenliturgien. Ein Werkbuch, München 1998. Dieses Praxisbuch für die spirituelle Frauenarbeit reagiert auf das wachsende Bedürfnis nach lebensnahen Liturgien und Ritualen. Die Autorinnen haben über Jahre solche Liturgien entwickelt und gefeiert. Das Buch begründet die Notwendigkeit ganzheitlicher, die Lebenswelt von Frauen begleitender Liturgien und bietet konkrete Gestaltungsvorschläge: Liturgien, meditative Impulse, Texte und Bilder, Lieder, Gebete, Tänze und Rituale.

Hanna Rheinz, Die jüdische Frau. Auf der Suche nach einer modernen Identität, Gütersloh 1998. Jüdische Frauen ringen um ein neues Selbstverständnis zwischen Tradition und Moderne: Sie wurden in der Diaspora oft zu Aussenseiterinnen innerhalb der Aussenseiter. Hanna Rheinz stellt diese neuen Entwürfe jüdischer Weiblichkeit vor und beschreibt den jüdischen Lebensalltag mit seinen Widersprüchen und Chancen.

Hinweise

Kirche in Solidarität mit den Frauen? *Hearing zum Ende der Oekumenischen Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen am 27./28. Juni 1998 im Evang. Tagungs- und Studienzentrum Boldern.*

1988 hat der Oekumenische Rat der Kirchen eine Dekade der Kirchen in Solidarität mit den Frauen ausgerufen. Zu Ostern 1988 wurde diese Dekade an vielen Orten in aller Welt mit einem Gottesdienst feierlich begonnen.

Was ist während der Dekade in Bewegung gekommen? Welche Dekadenziele wurden verwirklicht? An welchen Fragen müssten Frauen und Männer weiter-

arbeiten, damit Gerechtigkeit im Geschlechterverhältnis auch in unseren Kirchen auf allen Ebenen kirchlichen Lebens Gestalt annehmen kann?

Zum Ende der Dekade sind Vertreterinnen und Vertreter von Kirchenbehörden, Bildungsinstitutionen, Frauengruppen usw. zu Fragen und Antworten und zum Gespräch eingeladen.

Leitung: Sabine Scheuter, Ingeborg Schultz, Reinhild Traitler, Ruth Wirz. Information und Anmeldung: Evang. Tagungs- und Studienzentrum Boldern, Martina Müller, Postfach, 8708 Männedorf, Tel. 01/921 71 20.



FRAUEN - FEUER - WANDLUNGSKRAFT

Frauenkraftwoche 1998, 18.-24. Juli 1998 im Waldhauszentrum, CH-3432 Lützelflüh.

Frauen waren seit Anbeginn der Geschichte die «Hüterinnen des Feuers». Ihr Herdfeuer war Zentrum der Magie des Nährens und des sozialen Zusammenhalts. Feuer bedeutet Wärme/Geborgenheit und Licht/Erleuchtung, ist jedoch auch Sinnbild für die Energie der Göttin Kali, den heiligen Zorn, die Glut der Leidenschaft, der Zerstörungskraft und damit Grundlage für allen Neubeginn: Phönix aus der Asche. Feuer und Feuerrituale waren und sind in allen Religionen reinigend, heilend und heilig. Auch im Alltag wird die Bedeutung des Feuer-Elements deutlich: brennende Anliegen, schwelende Konflikte, glühende Liebe, hitzige Auseinandersetzungen, warme Gefühle, heisse Themen, zündende Ideen, der Funken Hoffnung, die rettende Erleuchtung usw.

Referentinnen sind: die Frauenkulturforscherin Maria Zemp (D), die Sängerin Elke Voltz (D), die feministische Theologin Barbara Ruch (CH), die Astrologin/Mythologin Barbara Hutzl-Ronge (A/CH), die Feuerlaufleiterin Doris Willems (D/CH) und die Künstlerin/Ritualleiterin Brigitt Bürgi (CH). Anmeldeschluss: 30. Juni 1998. Information, Programm, Anmeldung: Ruth Fuchsli Ott, Rüttigasse 15, CH-4402 Frenkendorf, Tel. 061/901 15 66.

«Ein Hauch der göttlichen Kraft – Weibliche Weisheit in den Religionen der Welt»

Die 3. Europäische Sommeruniversität der Frauen vom 20.-26. Juli 1998 in Mülheim an der Ruhr (D).

Nicht nur die Begegnung zwischen

Frauen, sondern vor allem das Kennenlernen der religiösen und kulturellen Traditionen und der Praxis der verschiedenen Religionen ist das Ziel der europ. Sommeruniversitäten. Denn Verständnis und die Zusammenarbeit zwischen den Gläubigen aller Religionen sind die Grundlage für das friedliche Zusammenleben zwischen verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppen, und nur auf diese Weise ist es möglich, «Europa eine Seele zu geben».

Referentinnen: Chung Hyun-Kyung (Christentum, Schamanismus), Chana Safrai (Judentum), Annemarie Schimmel (Islam), Adelheid Herrmann-Pfandt (Buddhismus), Sung-Hee Lee-Linke (Konfuzianismus).

Anmeldung: Ev. Akademie Mülheim an der Ruhr, Uhlenhorstweg 29, D-45479 Mülheim an der Ruhr, Tel. 0049/208/599060.

Flügel der Stimme – Schwingen der Farbe

Engel, Botschaften im Raum, in Klängen, Farben und Mustern: eine Woche unter der Leitung der SchauspielerIn, Malerin und Sängerin Claudia Matussek im Bildungszentrum Matt.

Im Erfüllen und Erhören des Innen- und Aussenraums, durch Bewegung, Klang und Oberton/Gesang kann geübt werden, auf die subtilen Botschaften des Lebens zu achten. Erweitertes Sehen und Hören kann Erfahrungen schenken, dass Engel im Raum mitschwingen und singen. Begleitende Instrumente: Indische Tanpura, Monochorde, chinesischer Gong, Trommeln, Rasseln. Malmaterial ist im Haus vorhanden, eigene Utensilien sind willkommen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

Information, Anmeldung: Bildungszentrum Matt, 6103 Schwarzenberg, Tel. 041/497 20 22.

Den Clown in mir entdecken

Fünf Tage mit der Gemeindepädagogin und Clownin Inger Eriksson vom 3.-7. August 1998 im Tagungszentrum Evang. Heimstätte Leuenberg.

Erwachsene und Jugendliche sind eingeladen, das Clownsein zu entdecken und sich selber dabei neu kennenzulernen. Lust, etwas Neues auszuprobieren genügt. Auch AnfängerInnen ohne schauspielerische Kenntnisse werden ihre Clown-Seiten finden und geniessen können. Inger Eriksson zeigt, wie man/frau sich richtig schminkt und führt über Bewegungsübungen und einfache Alltagsszenen ins Clown-Spiel ein.

Leitung: Elisabeth Miescher. Information, Anmeldung: Tagungszentrum Evang. Heimstätte Leuenberg, 4434 Hölstein, Tel. 061/951 14 81.

«...auf dass deine Seele symphonialis gestimmt sei» (Hildegard von Bingen)

Sommer-Retraite für Frauen vom 1.-4. Sept. 1998 in Bad Boll (Deutschland).

Hildegard von Bingen bezeichnet mit «Symphonia» das musikalische Zusammenspiel der seelischen Harmonie des

Menschen mit der kosmischen Harmonie. Diese Art der Musik kann beim Hören ihrer Lieder erfahren werden, aber auch beim Selber-Spielen von Klängen, Rhythmen und Tönen in der freien Musikimprovisation.

In Gesprächsphasen und Kleingruppenarbeit können Erfahrungen ausgetauscht und vertieft werden. Schwerpunkt der Tage ist es, die eigenen Ressourcen zu erkennen, sie als Kraftquelle zu erproben und aus dieser Grundhaltung heraus das Leben zu gestalten.

Leitung: Ruth Habermann (Bad Boll) und Dorothea Schönhals-Schlaudt (Klangwerkstatt, Musiktherapie, Lebensbegleitung).

Information, Anmeldung: Evang. Akademie, D-73087 Bad Boll, Tel. 0049/7164/790.

Entdeckungsreise zu meiner inneren Quelle

Gestaltungsseminar für Frauen (besonders ab vierzig) im Tagungszentrum Evang. Heimstätte Leuenberg vom 14.–18. Sept. 1998.

Wir bergen in uns eine schöpferische Quelle, die unsere Seele erneuert und uns an eine Kraft anschliesst, die unser Menschsein übersteigt. In den gemeinsamen Tagen spüren wir dieser Quelle nach. Angeboten wird eine feste Struktur mit thematischen Impulsen, Kurzreferaten, Bilderreisen, Körperentspannung, jeux dramatiques und Aufgabenstellungen. Das eigene Gestalten mit Farben, Ton, im Schreiben und im spontanen Spiel wechselt ab mit Gesprächen in der Kleingruppe und im Plenum.

Kursleitung: Ruth Speiser-Zimmermann, Ernestine Zink-Gisin.

Information, Anmeldung: Tagungszentrum Evang. Heimstätte Leuenberg, 4434 Hölstein, Tel. 061/951 14 81.

Neuer Himmel – Neue Erde?

Erster Oekumenischer Ausbildungskurs Feministische Theologie vom Sept. 1998 bis Juli 1999, veranstaltet von der Kooperation Frauenressort, Evang. Reformierte Kirchen Bern-Jura, Evang. Tagungs- und Studienzentrum Boldern, Verein Frauen und Kirche Luzern, Paulus-Akademie Zürich.

Frauen sind in der christlichen Tradition nicht unsichtbar, sondern auf eine subversive Art präsent. Durch die biblische und kirchliche Überlieferung ziehen sich Spuren einer weiblichen Gegenkultur. Welche Hoffnung lässt sich aus diesen Traditionen des Frauenwiderstands gewinnen in einer Zeit, in der wir gegenüber dem utopischen Kern der christlichen Botschaft misstrauisch geworden sind; in der wir aber lebensfreundliche Zukunftsvorstellungen nötig haben?

Der als Weiterbildung konzipierte Kurs umfasst sechs Module zu je zwei Tagen (Fr/Sa oder Sa/So), an verschiedenen Orten (Gwatt, Paulus-Akademie, Boldern, Romero-Haus), sowie sechs begleitete Lerngruppen.

Referentinnen: Luise Schottroff, Luzia Sutter Rehm, Maja Wicki, Magdalen Bless, Patricia Canlas Heuberger, Carmel Fröhlicher Stines, My Hanh, Doris Strahm, Brigitte Weisshaupt und Elsa Tamez.

Leitung: Helmut Conzetti, Brigit Keller, Judith von Rotz, Reinhild Trautler. Information, Anmeldung: Evang. Tagungs- und Studienzentrum Boldern, 8708 Männedorf, Tel. 01/921 71 11.

Befreit zu Rede und Tanz

Feministischer Theologiegrundkurs für Frauen, organisiert vom Verein Frauen und Kirche Luzern ab Oktober 1998.

Der Verein Frauen und Kirche führt zum fünften Mal einen fem. Theologiegrundkurs (ein Samstag, drei Wochenenden, zehn Abende) für Frauen durch, wo es um grundlegende Fragen feministischer Theologie geht: was bedeutet Feminismus? Welche Bilder machen wir uns von Jesus, von Gott? Wollen wir eine Christologie? Können wir Politik und Spiritualität verbinden? Was verstehen wir unter solidarischem Handeln? Stark mitgeprägt wird der Kurs durch die Fragen, Ideen und Mitarbeit der Teilnehmerinnen.

Leitung: Silvia Huber, Claudia Jaun.

Referentinnen: Lisiane Enderli, Li Hangartner, Barbara Ruch.

Orte: Pfarreiheim Barfusser, Luzern, und Stella Matutina, Herthenstein.

Daten: Samstag, 24. Okt. 1998, Wochenenden: 9./10. Jan. 99, 27./28. Feb. 99, 16.–18. April 99, Abende: 21. Okt. 98, 4./11./18. Nov. 98, 21./28. Jan. 99, 4. Feb. 99, 11./18./25. März 99.

Information, Anmeldung bis 17. Aug. 98: Verein Frauen und Kirche, Theologiegrundkurs, Postfach 4933, 6002 Luzern, Tel. 041/210 52 20.

Resolution

«Frauen tragen die Kirche – trägt die Kirche die Frauen?»

Tagung für Frauen in kirchlichen Behörden und weitere am Thema Interessierte am 7. Feb. 1998. Leitung: Eva Renate Schmidt.

«Resolution der Tagungsteilnehmerinnen:

1. Frauen in kirchlichen Behörden können einen wesentlichen und spezifischen Beitrag zur notwendigen Erneuerung der Kirche leisten, sind jedoch in den kirchlichen Entscheidungsgremien zu wenig gefragt, ungenügend akzeptiert und vertreten. Die Tagungsteilnehmerinnen fordern deshalb für sich entsprechende regionale Weiterbildungsmöglichkeiten, die subventioniert werden und frauengerecht angelegt sind. Sie fordern ebenfalls eine kirchliche Frauenstelle auf Bistumsebene sowie Ombudsmöglichkeiten auf allen Ebenen.
2. Unter den drei Grundfunktionen der Kirche kommt dem diakonalen Dienst angesichts der vielfältigen Nöte unserer Welt immer grössere

Bedeutung zu. Der Ausschluss der Frauen vom Diakonat als einem kirchlichen Weiheamt ist weder historisch noch theologisch triftig zu begründen. Die Wiedereinführung des Diakonats der Frauen als eigenständiges Weiheamt analog dem seit dem 2. Vatikanischen Konzil wieder eingeführten ständigen Diakonat der Männer ist ein dringendes Erfordernis in bezug auf die Glaubwürdigkeit und die Zukunft der Kirche.

Die Tagungsteilnehmerinnen ersuchen deshalb die Bischöfe der schweizerischen Bischofskonferenz dringend:

a) In Rom eine kirchenrechtliche Erlaubnis (ein Indult) zu erwirken, welche die Ordination von Frauen zu Diakoninnen in ihren Diözesen ermöglicht.

b) Schritte zur Klärung eines differenzierten Amtsverständnisses zu unternehmen, und zwar in Richtung einer dienenden und geschwisterlichen Kirche, wie das laut dem zweiten Testament die ursprüngliche Intention Jesu war.

Eine Erneuerung der Kirche kann es nur geben mit einer vollen Beteiligung der Frau. Durch diese Erneuerung kann verhindert werden, dass noch mehr Frauen die Kirche verlassen, die ja zur Hauptsache von ihnen getragen wird.»

In eigener Sache



FAMA-Postkarten

Die zwei FAMA-Postkarten (das Bild von Agnes Barmettler, «ZwischenZeit-Raum» und das Foto «Die Herumtreiberinnen») sind weiterhin erhältlich. Preis pro Karte inkl. Versandkosten: Fr. 1.80. Bestellung bei: Verein FAMA, Postfach 300, CH-4012 Basel.

Impressum

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Dorothee Dieterich, Basel
Li Hangartner, Luzern
Monika Hungerbühler, Basel
Barbara Lehner, Luzern
Barbara Seiler, Zürich
Jacqueline Sonogo Mettner, Maur
Doris Strahm, Basel
Silvia Strahm Bernet, Luzern
Ursula Vock, Zürich

Administrations- und

Redaktionsadresse:

Verein FAMA
Monika Hungerbühler
Postfach 300
CH-4012 Basel

Layout:

Esther Kälin Plézer, Bern

Druck:

Gegen-Druck, Luzern

Abonnement:

Normalabo: Fr. 24.–
GönnerInnenabo Fr. 30.–
Auslandabo: Fr. 26.–/DM 28.–
Abonnementsbestellungen siehe:
Administrationsadresse
Kündigungen bis spätestens drei
Monate vor Ablauf des Abos.
Einzelnummern: Fr. 6.– zuzügl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich

Retours:

Verein FAMA
Postfach 300
CH-4012 Basel

Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
Eine Theologie, notwendig und stärkend wie Brot (Christine Schaumberger)	3
Frauenkirche (Hedwig Meyer-Wilmes)	6
Das Buch der Weisheit (Silvia Schroer)	7
Brot – nicht Steine (Regula Strobel)	10
Der Mensch als Text (Gina Schibler)	11
Die Hermeneutik des Verdachts (Eva Renate Schmidt)	14
Publikationen von E. Schüssler Fiorenza	16
Forum	17



Bildnachweis

Verschiedene Frucht-Postkarten

Hinweis

Miteinander zu Rate gehen

Feministische Befreiungshermeneutik: Standortbestimmung, Perspektiven, Ermächtigung.

Tagung mit Elisabeth Schüssler Fiorenza und Fest zu ihrem 60. Geburtstag an der Paulus Akademie in Zürich am 13./14. Juni 1998

In eigener Sache

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Die Themen der nächsten Nummern:

Essen (September)

Schmerzen (Dezember)

Mitarbeiterinnen dieser Nummer

Hedwig Meyer-Wilmes, Bergstr. 16 B, D-47533 Kleve
Christine Schaumberger, Kettengasse 10a, D-69117 Heidelberg
Gina Schibler, Bergwiesenstr. 23, 8123 Ebmatingen
Eva Renate Schmidt, Alemannenstr. 3, D-79299 Wittnau/Hexental
Silvia Schroer, Feldeggstr. 28, 3098 Köniz
Doris Strahm, Gotthelfstr. 89, 4054 Basel
Regula Strobel, Carrière 20, 1700 Fribourg